

Un seul monde
Un solo mondo
Eine Welt



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 2 / JUNI 2014
DAS DEZA-MAGAZIN
FÜR ENTWICKLUNG
UND ZUSAMMENARBEIT
www.deza.admin.ch

LA
CORRUPCIÓN
ES EL VERDADERO
SABOTAJE
A LA
NACIÓN!

Korruption

**Milliardenverluste für
Entwicklungsländer**

**Libanon: Land am Mittelmeer
mit 600 000 Flüchtlingskindern**

**Kleinbauernfamilien: Viele
hungern, obwohl sie die Welt
ernähren**

Inhalt

DOSSIER



6 **KORRUPTION** **Der Kampf gegen Korruption – ein Kampf gegen Windmühlen?**

Korruption gibt es weltweit, besonders schlimme Auswirkungen hat sie jedoch in fragilen Ländern mit grossen sozialen Unterschieden

10 **Bekämpfen und verhindern**

Die Entwicklungszusammenarbeit kämpft offen gegen korrupte Machenschaften

13 **Pfeiler der Demokratie**

Die Schweiz unterstützt Bhutan im Kampf gegen Korruption

15 **«Korruption hält Menschen in der Armut fest»**

Der Antikorruptionsexperte Mark Pieth im Interview

17 **Facts & Figures**

18 **Syrische Flüchtlingskinder als Herausforderung**

In Libanon droht eine ganze Generation Analphabeten heranzuwachsen

21 **Aus dem Alltag von ...**

Heba Hage-Felder, Leiterin des Schweizer Kooperationsbüros in Beirut

22 **Wie viele Kriege können wir überleben?**

Die Theatertherapeutin Lamia Abi Azar über ihre Arbeit mit Kindern

HORIZONTE



DEZA



23 **Dialog statt Schlagstock**

Kirgisistans Polizei arbeitet mit Schweizer Unterstützung an ihrem angekratzenen Image bei der Bevölkerung

25 **Kakao aus Honduras – ein hoffnungsvoller Neustart**

Ein Pionierprojekt sichert Kakaopflanzern ein Grundeinkommen und beschert der Schweiz feine Schokolade

FORUM



28 **Sie ernähren die Welt und hungern doch**

Weltweit leben mehr als die Hälfte der hungernden Menschen in bäuerlichen Familienbetrieben

31 **Der Tanz auf dem Abakus**

Carte blanche: Die Mongolin Gangaamaa Purevdorj Delgerinkhen über tanzende und rechnende Finger

KULTUR



32 **Afrikas Filme – kaum entstanden, schon verschwunden**

Alex Moussa Sawadogo aus Burkina Faso im Interview

3 **Editorial**

4 **Periskop**

27 **Einblick DEZA**

34 **Service**

35 **Fernsucht mit Annette Schönholzer**

35 **Impressum**

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen; deshalb geben nicht alle Beiträge unbedingt den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

Editorial



Korruption verhindert Entwicklung

Das Ärztediplom wird nicht durch ein Examen, sondern mit Bestechungsgeld erlangt. Das Busgeld wegen unerlaubter Betätigung der Lichthupe wird dem Polizisten ohne Quittung bar in die Hand gegeben, worauf problemlos weitergefahren werden darf. Ein millionenschwerer Staatsauftrag geht nicht an den besten Anbieter, sondern an jenen, der unter dem Tisch den grössten Kickback bezahlt. Steuergelder landen nicht wie vorgesehen in Bildungs- oder Gesundheitsprojekten, sondern auf privaten Konten...

Korruption ist ein weltweites Phänomen. Die angeführten Beispiele geschehen nicht nur in Ländern des Südens oder Ostens, sondern überall. Sehr oft sind auch Personen und Firmen aus Ländern des Nordens in solche Machenschaften verwickelt.

Die Weltbank schätzt, dass jährlich mehr als 1000 Milliarden US-Dollar an Schmier- und Bestechungsgeldern umgesetzt werden. Die Folgen sind gravierend. Wo alles käuflich ist, schwindet das Vertrauen in den Staat. Die Rechte der Bevölkerung werden missachtet, die Demokratie wird ausgehöhlt, wenn sie überhaupt besteht. Für Investitionen, die wirtschaftliche Entwicklung und Arbeitsplätze bringen würden, fehlt es an der notwendigen Rechtssicherheit.

Korruption verhindert Entwicklung. Der international renommierte Basler Korruptionsexperte Mark Pieth geht sogar noch weiter und sagt: «Korruption hält die Menschen in der Armut fest.»

Bei ihrer täglichen Arbeit sind Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DEZA in Entwicklungs- und Schwellenländern immer wieder mit korruptem Handeln konfrontiert. Die DEZA unterstützt Programme, die Korruption bekämpfen und verfolgt selber eine Null-Toleranz-Politik.

Für Entwicklung und den Weg aus der Armut braucht es integere staatliche Institutionen. Es braucht Transparenz und eine Kultur, die Bürgerinnen und Bürger schützt, wenn sie sich gegen Korruption zur Wehr setzen. Auf allen Ebenen besteht grosser Handlungsbedarf.

Die Entwicklungszusammenarbeit handelt. Um die fatalen entwicklungshemmenden Folgen von Korruption wirksam zu bekämpfen, engagiert sie sich heute mit eigenen Anti-Korruptionsprogrammen und -projekten insbesondere im Bereich der guten Regierungsführung (Good Governance), aber auch für die Stärkung der Zivilgesellschaft. Darüber hinaus setzt sie sich auf internationaler Ebene für verbindliche Standards ein und für strenge Gesetze im Kampf gegen die Korruption.

Lesen Sie dazu unser Dossier über die Korruption ab Seite 6.

*Martin Dahinden
Direktor der DEZA*

Periskop



Philipp Enghorn/laif

Hüter der Artenvielfalt

(jls) Die indigenen Völker Indonesiens setzen auf Community Mapping, um die Grenzen ihres angestammten Landes festzulegen. Die Methode kombiniert neue Technologien wie GPS mit dem Wissen der Bevölkerung. Auf den Karten sind alle wichtigen Elemente eingezeichnet: gewohnheitsmässige Waldgrenzen, natürliche Ressourcen, heilige Stätten usw. «Community Mapping ist ein nützliches Werkzeug, um den Behörden zu verdeutlichen, dass wir hier leben und unser Land schützen», sagt Rukka Sombolnggi von Aman, der Allianz der indigenen Völker des Archipels. Das Erstellen von 2D- und 3D-Karten hat den Ureinwohnern geholfen, ihre Landrechte vor Gericht durchzusetzen. Innert drei Jahren wurden über 600 Beschwerden gegen die Erteilung von Forstkonzessionen an Agrar- oder Bergbauunternehmen eingereicht. 2013 errang Aman einen historischen Sieg: Das Verfassungsgericht erklärte den Staatsanspruch auf gewohnheitsmässige Landflächen für nichtig. Ureinwohner sind die besten Waldhüter. Über Generationen haben sie gelernt, ihn nachhaltig zu bewirtschaften und seine reiche Artenvielfalt zu erhalten.

www.irinnews.org

Stop der Vergeudung

(gn) Der Druck auf den Boden wächst, weil immer mehr Nahrung und Biorohstoffe produziert werden. Gleichzeitig gehen fruchtbare Böden durch Erosion und Überbauung verloren. Ohne Gegensteuer werden bis 2050 weitere 850 Millionen Hektaren Land für die Landwirtschaft

umgenutzt, stellt der UNO-Landnutzungsbericht in Aussicht. Dies entspricht der Fläche Brasiliens. Die Ausdehnung kann allerdings stark reduziert werden, wenn man dafür sorgt, dass künftig nicht mehr ein Drittel der Lebensmittel verdirbt. Eine verbesserte Lagerhaltung und vor allem weniger Vergeudung

bei Verarbeitung und Konsum würden viel bringen, sagt Stefan Bringezu vom Wuppertal Institut. Als weitere Massnahmen nennt er den sorgfältigen Umgang mit dem Boden, namentlich eine Begrenzung der Siedlungsentwicklung. Grosses Sparpotenzial ortet Co-Autor Robert Howarth von der Cornell University zudem bei der Reduktion des Fleisch- und Milchkonsums in reichen Ländern: «Auf der Erde hat es schlicht zu wenig Land, damit alle wie Amerikaner und Europäer essen können.» www.unep.org (Publications)

Von Bäuerinnen für Bäuerinnen

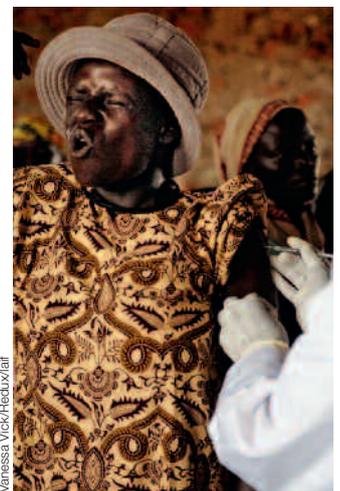
(bf) Rund 10 000 chilenische Bäuerinnen gehören der Nationalen Vereinigung ländlicher und indigener Frauen Chiles Anamuri an. Nun hat die Organisation das Agrarökologieinstitut der Landfrauen IALA gegründet, das als einzige Bauernschule Südamerikas ausschliesslich Farmerinnen zugänglich ist. Erst zu einem späteren Zeitpunkt will man auch Männer zu den Kursen zulassen. IALA soll den Bäuerinnen eine Ausbildung in ökologischer Landwirtschaft und dadurch ein Auskommen sichern und gleichzeitig die Ernährungssicherheit verbessern. Mit dem neuen Institut werden zudem die Aktivitäten der Lateinamerikanischen Agrarökologieinstitute gestärkt, welche in Venezuela, Brasilien, Paraguay und Ecuador ähnliche Kurse anbieten. «Es geht darum, Wege zu finden, die das Überleben der Landwirtschaft in einer Zeit gewährleisten, in der kleinbäuerliche Familienbetriebe schwer zu kämpfen haben», sagt Francisca Rodríguez, IALA-Verantwortliche und Leiterin für internationale Angelegenheiten bei Anamuri. www.anamuri.cl

Sensoren im Acker

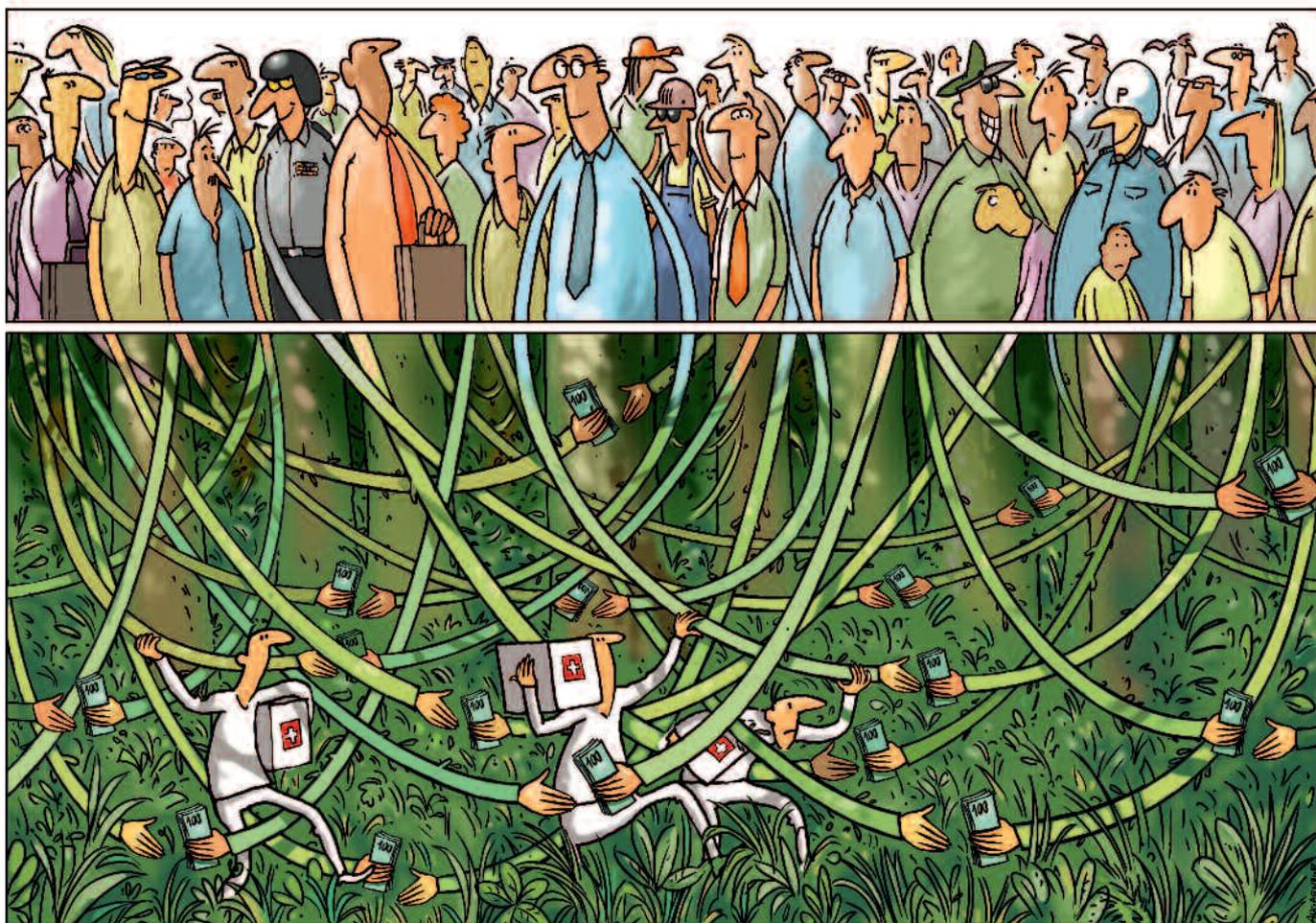
(gn) Wird Wasser klug eingesetzt, kann der Verbrauch bis zu 40 Prozent reduziert werden. Für eine optimale Bewässerung muss der Bauer jedoch Feuchtigkeit und Temperatur des Bodens kennen. Dafür nutzt die industrielle Landwirtschaft längst raffinierte teure Messsysteme und Computer. Bald soll solche Technologie auch für Kleinbauern zur Verfügung stehen: Ein Forscherteam der Universität Manchester hat Sensoren entwickelt, die billig zu produzieren sind, wenig Energie und keinen Unterhalt brauchen. Einmal im Boden, übertragen die Sensoren Daten mittels Radiofrequenz-Identifikation an ein Lesegerät, das auf einem Traktor montiert über das Feld fährt. Das Gerät versorgt gleichzeitig die Sensoren mit Energie. So können diese jahrelang im Boden bleiben. Die Forscher hoffen, mithilfe dieser Technologie insbesondere in Entwicklungsländern die Effizienz in der Landwirtschaft zu steigern und «mehr Ertrag pro Tropfen» zu erzielen. www.newscientist.com (ploughable-sensors)

Impfungen im Kampf gegen Krebs

(bf) Mehr als die Hälfte aller Krebserkrankungen weltweit



Vanessa Vick/RedUX/laif



Zählung von Jean Audegnier

betreffen Menschen in Entwicklungsländern. Neuste Zahlen einer Studie der Internationalen Agentur für Krebsforschung IARC – einer Unterorganisation der Weltgesundheitsorganisation WHO – belegen darüber hinaus, dass rund 70 Prozent aller Todesfälle durch Krebs in Afrika, Asien, Zentral- und Südamerika auftreten. In der westlichen Welt sind infektiöse Erreger lediglich für drei bis vier Prozent der Krebserkrankungen verantwortlich. In Afrika jedoch sind sie für ein Drittel der Auslöser, was hauptsächlich auf fehlende Früherkennungsprogramme zurückgeführt wird. Nun soll in Afrika mit Unterstützung der Weltgesundheitsorganisation durch eine Kombination verschiedener Impfungen (insbesondere gegen Gebärmutterhalskrebs und

Leberkrebs), Früherkennungsprogrammen (Brustkrebs) und Bewusstseinsbildung die Krebsrate gezielt gesenkt werden.
www.who.int

Nachhaltige Reise destinationen

(bf) Einmal jährlich zeichnet die Non-Profit-Organisation Ethical Traveler zehn Reiseziele in Schwellen- und Entwicklungsländern mit dem Siegel «Top-Ethical-Destination» aus: Mit Hilfe von Statistiken werden sämtliche Länder der Welt – von Afghanistan über Papua-Neuguinea bis Zypern – als Tourismusziele genau unter die Lupe genommen. Wesentliche Kriterien sind dabei die Einhaltung der Menschenrechte, das soziale Wohl der Bevölkerung, der Erhalt von Natur und



Umwelt sowie die Entwicklung in den vergangenen Jahren. Für das Jahr 2014 sind sechs der zehn ausgezeichneten ethischen Reiseziele Inselstaaten, welche ganz besonders auf klimatische Veränderungen reagieren und deren Regierungen Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit prioritär behandeln. Es sind dies die Antilleninseln Dominica, Barbados und die Bahamas in

der Karibik, die westafrikanischen Kapverden, Mauritius im Indischen sowie Palau im Pazifischen Ozean. Zu den Top Ten der nachhaltigen Destinationen gehören ausserdem Chile und Uruguay sowie Lettland und Litauen.
www.ethicaltraveler.org

Der Kampf gegen Korruption – ein Kampf gegen Windmühlen?

Korruption gibt es seit Menschengedenken. Mal offen, mal versteckt – aber unausrottbar und weit verbreitet. Die Umsetzung von Standards und Gesetzen zur Eindämmung von Korruption kommt nur schleppend voran. Besonders schlimme Auswirkungen haben korrupte Machenschaften in fragilen Ländern mit grossen sozialen Unterschieden. Von Gabriela Neuhaus.

Was ist Korruption?

Der Begriff Korruption umfasst von Vetternwirtschaft bis Veruntreuung unzählige Spielarten unlauterer Geschäfte. Transparency International definiert Korruption als «Missbrauch anvertrauter Macht zum privaten Nutzen oder Vorteil». Generell unterscheidet man zwei Formen von Korruption. Die eine ist erpresserischer Art und ist vorab in Entwicklungsländern weit verbreitet: Eine Machtstellung wird ausgenutzt, um dem Gegenüber eine Sonderleistung abzunötigen. Die andere Form besteht in einer Win-Win-Situation: Wie bei einem Tausch, profitieren die Direktbeteiligten, allerdings zu Lasten Dritter. Die Folgen reichen von materiellen Schäden bis zur Zersetzung staatlicher und gesellschaftlicher Strukturen. Juristisch unterscheidet man zwischen aktiver und passiver Korruption – also jenen, die Bestechung anbieten, und jenen, die sich bestechen lassen.



Genau wie in Thailand zu Beginn dieses Jahres wehren sich weltweit immer mehr Menschen dagegen, dass auf ihrem Buckel korrupt gehandelt wird.

Der Polizist stoppt das Fahrzeug kurz nach der Tankstellenausfahrt. Unerlaubte Betätigung der Lichthupe, erklärt er dem verdutzten Fahrer. Dieser zückt sofort seinen Ausweis, obschon der Vorwurf völlig aus der Luft gegriffen ist. Widerspruch ist kontraproduktiv: In Sri Lanka weiss jedes Kind, dass den Hütern des Gesetzes allzu schnell Gründe für weitere Bussen einfallen könnten. Dabei ist der asiatische Inselstaat bei weitem nicht das einzige Land, in dem korrupte Polizisten ihr

oft mageres Gehalt in Eigenregie aufbessern. Immerhin hat das Opfer in diesem Fall noch die Wahl: Es kann dem Polizisten den Führerschein aushändigen und ihn später – nach Begleichung der Busse am Postschalter, wie es das Gesetz verlangt – auf dem für den Tatort zuständigen Polizeiposten wieder abholen. Wesentlich einfacher ist es allerdings, dem Staatsdiener zu den geforderten Rupien gleich auf der Stelle ein stattliches Aufgeld in die Hand zu drücken. Ohne Quittung, ver-



Pierre-Yves Marzin/Rhva Press/laif
Erhan Anka/Photo/laif



Sowohl in Spanien (links) als auch in der Türkei (rechts) gingen vergangenes Jahr Menschen auf die Strasse, um gegen korrupte Politiker zu demonstrieren.

steht sich. Damit ist beiden geholfen: Der Fahrer behält den Ausweis und erspart sich kostspielige Umwege, während der Polizist Buss- und Bestechungsgeld in die Tasche steckt.

1000 Milliarden Bestechungsgelder

Korruption, bei der Beamte ihre Sonderstellung dazu missbrauchen, sich Vorteile zu verschaffen, gibt es weltweit und in unterschiedlichsten Spielarten. Besonders anfällig dafür sind, nebst dem Polizei- und Justizapparat, auch das Gesundheits- und Bildungswesen. Zu einem strukturellen Problem wird diese Art von Bestechung insbesondere in Ländern, wo der Staat seinen Angestellten keine existenzsichernden Löhne bezahlt.

Doch auch Schweizer Staatsangestellte mit gutem Einkommen sind vor Bestechung nicht gefeit: Im Herbst 2013 wurden fünf Polizeibeamte verhaftet, weil sie im «Milieu» vor Polizeikontrollen gewarnt und vertrauliche Informationen weitergegeben haben sollen – gegen sexuelle Dienste und Verpflegung. Schlagzeilen machten auch die Bestechlichkeit des Anlagechefs der Beamtenversicherungskasse des Kantons Zürich sowie leitende Beamte der Bundesverwaltung, die sich im Rahmen von IT-Beschaffungen bereichert haben sollen.

Laut Schätzungen der Weltbank werden weltweit jährlich mehr als 1000 Milliarden US Dollar Schmier- und Bestechungsgelder umgesetzt. Die Palette reicht von Schutzgeldforderungen für Kleinhändler in Armenquartieren des Südens bis zu internationalen Milliarden deals, wie dem Anfang Jahr publik gewordenen Firmenimperium in

China, das einheimische Politiker mit Unterstützung westlicher Banken aufgebaut haben, die im Gegenzug Zugang zum chinesischen Markt erhielten.

Die Folgen korrupter Machenschaften sind gravierend und nicht nur finanzieller Art – sie können gar tödlich sein. Zum Beispiel dort, wo Fahrausweise oder Ärztediplome käuflich zu erwerben sind. Besonders betroffen von Korruption sind arme Länder mit schwachen staatlichen Institutionen. Hier verhindert Korruption Entwicklung, etwa wenn Steuer- und Entwicklungsgelder, die für Bildung, Gesundheit oder Infrastrukturausgaben bestimmt sind, auf privaten Konten von Politikern und Beamten landen.

Schmiergelder kein notwendiges Übel

Wo öffentliche Mittel in private Taschen abgezweigt werden, fehlen die Ressourcen für den Bau von Schulen, Spitälern oder für die Wasserversorgung. Korruption blockiert aber auch den Aufbau einer effizienten Verwaltung, wenn Beamte ihren Verwandten lukrative Jobs zuhalten, statt aufgrund einer öffentlichen Ausschreibung die am besten geeignete Person anzustellen. Wo alles käuflich ist, inklusive staatlicher Leistungen, schwindet nicht nur das Vertrauen in den Staat, es fehlt auch an der notwendigen Rechtssicherheit für Investitionen und Entwicklung.

Obschon Korruption nicht nur in der Schweiz gesellschaftlichen Normen widerspricht und korrupte Geschäfte als unsauber gelten, wurden sie oft toleriert. Bis vor wenigen Jahren waren zum Beispiel Ausgaben für Schmiergelder und die Beste-

Unlautere Geldflüsse

Entwicklungsländer verlieren jährlich Milliarden durch sogenannte unlautere und illegale internationale Finanzflüsse (Illicit financial flows). Dazu gehören nebst Steuerflucht und Steuervermeidung (z.B. durch internationale Konzerne) auch Diebstahl und Korruption. Oft gibt es Verstrickungen zwischen den verschiedenen Finanzquellen, etwa wenn für Lizenzvergaben im Bergbau Bestechungsgelder fließen, die schliesslich auf Konten im Ausland deponiert werden. Auf nationaler wie internationaler Ebene ist das Problem erkannt. Mit den bestehenden Antikorruptions-Standards und neuen Gesetzen für mehr Transparenz im Steuerwesen verfügt man auch über Instrumente, um gegen illegale Finanzflüsse vorzugehen. Deren Anwendung allerdings steht oft in Konkurrenz mit anderen Interessen. Bis zu einer wirksamen Eindämmung der unlauteren internationalen Finanzverstrickungen dürfte deshalb der Weg noch weit sein.



C. Sakemake/Reuters/latif

Gemäss Korruptionswahrnehmungs-Index gehören der Sudan (oben) und Afghanistan (unten) zu den korruptesten Ländern weltweit – dementsprechend fehlt es überall an der nötigen Infrastruktur.

Weltweit aktive Organisation

Transparency International (TI) mit Sitz in Berlin wurde 1993 gegründet, um der zunehmenden Korruption, namentlich bei der Vergabe von grossen Infrastrukturprojekten in Entwicklungsländern, entgegenzutreten. Die NGO hat wesentlich dazu beigetragen, dass Korruption heute vielerorts als Straftatbestand gilt und international verfolgt und bekämpft wird. Sie zählt über 100 nationale Ableger, darunter auch TI Schweiz. Seit den 1990er-Jahren engagiert sie sich mit Sensibilisierungsarbeit sowohl auf staatlicher wie privatwirtschaftlicher Ebene. Aktuell setzt sich TI insbesondere für einen besseren Schutz von Whistleblowern ein sowie für die Korruptionsbekämpfung im Rahmen der Post-2015-Agenda. Die DEZA unterstützt das internationale TI-Sekretariat in Berlin seit 1994 sowie zusammen mit dem Seco auch TI Schweiz. www.transparency.ch

chung von Beamten bei Auslandsgeschäften eine weit verbreitete Praxis. Mit der zunehmenden Globalisierung nahm aber die sogenannte «grosse Korruption», namentlich die Bestechung leitender Beamter zur Erlangung internationaler Grossaufträge, immer drastischere Formen an. Als erstes Land verboten 1977 die USA unter Eindruck des Watergate-Skandals allen US-amerikanischen Firmen die Bestechung ausländischer Amtsträger. Im Rest der Welt blieb das Thema vorerst tabu. Antikorruptions-Bestrebungen auf internationaler Ebene wurden als Einmischung in innenpolitische Angelegenheiten abgelehnt.

Noch in den 1980er-Jahren verbot die Weltbank dem Juristen Peter Eigen, damals deren Vertreter in Kenia, Antikorruptions-Leitlinien aufzustellen, um korrupte Unternehmer von Projekten auszuschliessen. Schliesslich kündigte Eigen seinen Job und gründete 1993 mit Gleichgesinnten die Nichtregierungsorganisation Transparency International.

1997 erfolgte mit der Verabschiedung der OECD-Konvention zur Bestechungsbekämpfung ein weiterer wichtiger Schritt im Kampf gegen die internationale Korruption: Bis heute haben sich 40 Staaten – darunter auch die Schweiz – mit der Unterschrift unter die Konvention dazu verpflichtet, in ihrem Land die Bestechung ausländischer Amtsträger unter Strafe zu stellen. Dies hatte zur Folge, dass in den einzelnen Staaten die nationale

Korruptionsgesetzgebung verschärft werden musste, um den neuen internationalen Standards zu genügen.

Neue Strafnormen wirken

Mit der UN-Konvention gegen Korruption (kurz UNCAC) schliesslich, die seit 2005 in Kraft ist, verfügt man erstmals über ein globales Übereinkommen zur Korruptionsbekämpfung. Das 50-seitige Vertragswerk hat die gleiche Stossrichtung wie die OECD-Konvention, ist aber umfassender: Nebst dem Verbot von Bestechung enthält es griffige Bestimmungen zu Prävention, Bekämpfung, Verfolgung und Ahndung korrupter Praktiken sowie für die Rückführung beschlagnahmter Gel-



Holly Pickett/Reuters/latif



Jean Garup/Alf

Werden öffentliche Mittel in private Taschen abgezweigt, leidet wie hier in Somalia meist auch die Bildung.

der aus Korruptionsgeschäften (Asset Recovery). Würden die geforderten Standards in allen 140 Staaten, welche die Konvention ratifiziert haben, effizient umgesetzt, könnten korrupte Praktiken wirksam eingedämmt werden. So müssen heute nicht nur öffentliche Verwaltungen Reglemente und Kontrollsysteme zur Korruptionsbekämpfung bereitstellen, auch in der Privatwirtschaft leisten sich immer mehr Unternehmen eigene Compliance-Abteilungen, um kostspieligen und rufschädigenden Korruptionsfällen vorzubeugen. Die Einführung neuer Strafnormen hat in vielen Ländern dazu geführt, dass korruptes Handeln nun von Gesetzes wegen verfolgt wird, was eine nicht zu unterschätzende präventive Wirkung haben dürfte.

Schwierige und teure Ermittlungen

Trotzdem grassiert Korruption nach wie vor – weltweit und zuweilen in grossem Stil. Der Grund dafür liegt in der Natur der Sache: Weil Korruption in der Regel den Direktbeteiligten Vorteile bringt, wollen sie nicht darauf verzichten. Sie suchen vielmehr nach Mitteln und Wegen, bestehende Regeln zu umgehen und sind dabei mitunter äusserst kreativ.

Nicht selten haben gerade Politiker und hohe Beamte kein Interesse an einer konsequenten Verfolgung der Korruption, weil auch sie davon profitieren. Ein Indiz dafür ist der mangelnde Vollzug

bestehender Gesetze und Regeln, den Huguette Labelle, Präsidentin von Transparency International und der Schweizer Korruptionsexperte Mark Pieth in einem Schreiben anlässlich des 15. Jahrestags der OECD-Konvention kritisieren: «Ermittlungen und die Verfolgung ausländischer Bestechung sind schwierig und teuer. Einige Regierungen waren nicht willig oder nicht in der Lage, die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen.»

Verbindliche Standards und strenge Gesetze sind wichtig im Kampf gegen die Korruption. Genauso wichtig ist aber deren Durchsetzung. Dafür braucht es einerseits starke staatliche Institutionen und andererseits gesellschaftliche Rahmenbedingungen und ein politisches System, das Bürgerinnen und Bürger schützt, wenn sie sich gegen Korruption zur Wehr setzen. Auf beiden Ebenen besteht gerade in Entwicklungs- und Schwellenländern grosser Handlungsbedarf. Hier setzt die Entwicklungszusammenarbeit an: Um die fatalen entwicklungshemmenden Folgen von Korruption wirksam zu bekämpfen, engagiert sie sich heute mit eigenen Anti-Korruptionsprogrammen und -projekten insbesondere im Bereich «Good Governance» sowie für die Stärkung der Zivilgesellschaft. ■

Schmiergeld im Auslandsgeschäft

Seit 2000 ist die Bestechung ausländischer Amtsträger für Firmen mit Sitz in der Schweiz ein Offizialdelikt. Laut Transparency International gehört die Schweiz zu den saubersten Exportländern. Eine Studie der Fachhochschule Chur zeigt jedoch, dass auch Schweizer Firmen mitunter bestechen, um an Aufträge zu gelangen: 56 Prozent der befragten Unternehmen, die bei Auslandsgeschäften mit der Forderung nach informellen Zahlungen konfrontiert sind, gaben an, diese bezahlt zu haben. Im Durchschnitt wendeten sie dafür fünf Prozent ihres Umsatzes im jeweiligen Zielland auf. Zahlreiche der befragten Firmen, die auf Zahlungen verzichteten, gaben an, deswegen Aufträge verloren oder sich aus einem Markt zurückgezogen zu haben. Entscheidend, ob sich eine Firma auf korrupte Geschäfte einlässt oder nicht, so das Fazit der Studie, sei die Haltung in der Führungsetage.

«Korruptionsrisiken erfolgreich begegnen – Strategien für international tätige Unternehmen», HTW Chur 2012

Bekämpfen und verhindern

Korruption verhindert Entwicklung. Trotzdem scheute man sich auch in der Entwicklungszusammenarbeit lange, das Thema anzugehen. Jetzt hat der Wind gedreht: Entwicklungshelfer reden offen über die Risiken ihrer Arbeit in korruptem Umfeld und engagieren sich in bilateralen Projekten und internationalen Netzwerken für die Eindämmung der Korruption.



Fernand Moleres/afp

Auch Entwicklungsagenturen wie die DEZA sind in ihrer Arbeit – unter anderem in Bangladesch – mit korruptem Handeln konfrontiert.

(gn) Hilfsgüter, die im Landesinnern dringend benötigt werden, liegen seit Tagen im Hafen einer afrikanischen Stadt. Die Zöllner verlangen eine stattliche Summe für die Freigabe der Ware. Was tun? Die Güterabwägung zwischen einer «Null-Toleranz-Politik» bei Schmiergeldforderungen und Korruption sowie der Erfüllung von Nothilfe- und Entwicklungsaufgaben ist oft schwierig.

Undurchsichtiges Umfeld

Auch bei der DEZA gibt es immer wieder Situationen, wo man aus humanitären Gründen auf Bakschisch-Forderungen eingeht. Dabei handle es sich allerdings um Ausnahmefälle, die entsprechend dokumentiert werden sollten, sagt Anne Rivera, Chefin des Compliance Office des Eidgenössischen Departements für auswärtige Ange-

legenheiten EDA: «Wo man alles versucht hat, um solche Forderungen abzuwehren und schliesslich zahlen muss um Nothilfe zu leisten, raten wir, dass solche Ausgaben transparent gemacht und in der Abrechnung ausgewiesen werden.» In allen anderen Fällen werde Korruption heute viel strenger geahndet als noch vor wenigen Jahren. Während man früher bei kleineren Verstössen gegen Vorschriften und Gesetze gerne ein Auge zudrückte, müssen Fehlbare heute auch bei geringen Deliktsummen mit einer Anzeige rechnen, wie Anne Rivera ausführt: «Wir zeigen eine Person auch dann an, wenn wir von vornherein wissen, dass das Verfahren kompliziert und willkürlich sein wird, weil auch die Polizei und die Gerichte korrupt sind. Damit setzen wir ein Zeichen und machen deutlich, dass die Schweiz zu solchen Machenschaften keine Hand bietet.»



Die Rückgabe blockierter Vermögenswerte aus Korruption bindet die Schweiz in Angola (links) an Entminungsprojekte, in Tansania (rechts) kämpft sie mit der Unterstützung investigativer Medien gegen Korruption.

Wie schwierig es zuweilen ist, die eigenen Integritätsgrundsätze im korrupten Umfeld eines Entwicklungslandes umzusetzen, zeigen zahlreiche Beispiele. Transparency International Schweiz organisiert zweimal jährlich einen Erfahrungsaustausch, der bei Mitarbeitenden der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit auf grosses Interesse stösst: Hier können gemeinsam Fälle diskutiert und Lösungen gesucht werden.

Meist geht es dabei um Vorfälle, die Partnerorganisationen vor Ort betreffen. Diese sind Korruptionsforderungen unmittelbarer ausgesetzt, und oft auch in Netzwerke verstrickt, die korruptes Handeln fördern oder gar erfordern. «In Bangladesch müssen unsere lokalen Partnerorganisationen dem Staat Geld zahlen, damit sie überhaupt arbeiten können», sagt Anne Rivera. Die DEZA versucht hier Gegensteuer zu geben, indem sie die Gelder streng zweckgebunden spricht und die Umsetzung der Projekte eng begleitet.

Ein häufig auftretendes Korruptionsproblem ist die Bevorzugung von Freunden oder Verwandten bei der Stellenbesetzung. Während man sich hier in einer rechtlichen Grauzone bewegt, gehören Lohnlisten mit fiktiven Angestellten oder Belege für nie getätigte Ausgaben eindeutig in den Bereich der Kriminalität.

Korrupten Machenschaften auf die Schliche zu kommen, ist allerdings nicht ganz einfach. «Eine routinemässige Kontrolle reicht in der Regel nicht, um solche Fälle aufzudecken», sagt Yvan Maillard Ardeni von Transparency International Schweiz. Deshalb fordert er von Entwicklungsagenturen und NGOs einen verstärkten Schutz für Whistleblower: «Es braucht vermehrt sichere Kanäle für Meldungen über Fehlverhalten. Nur so

kann man gezielt nach Tätern suchen und die notwendigen Sanktionen ergreifen.» Zusätzlich zur Hotline für Whistleblower bietet die Compliance-Abteilung des EDA neu auch Beratung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Ausland an, die schwierige Entscheide im Spannungsfeld zwischen den Integritätsanforderungen der Zentrale und den Praktiken im Einsatzland fällen müssen.

Entwicklung ist glaubwürdiger mit Korruptionsbekämpfung

Massnahmen zur Verhinderung von Korruption und grösstmögliche Integrität in den eigenen Reihen sind zentral für eine erfolgreiche Entwicklungszusammenarbeit. Nur so ist man als Entwicklungsagentur oder NGO auch glaubwürdig. «Erfolgreiche Korruptionsbekämpfung fördert die Wirksamkeit der Projekte, weil die Ressourcen besser genutzt werden. Sie schafft Vertrauen und ermöglicht gleichzeitig Sensibilisierungskampagnen in den Partnerländern», fasst Yvan Maillard Ardeni die Vorteile einer dezidierten Antikorruptions-Politik zusammen. Deshalb lohne es sich, Entwicklungsgelder nicht nur in technische Projekte zu investieren, sondern auch in spezielle Schulungen und Workshops zur Korruptionsbekämpfung.

Ein solches Pilotprojekt ist die Zusammenarbeit von zwölf Schweizer Nichtregierungsorganisationen zur Erarbeitung von Antikorruptions-Massnahmen, die von der DEZA unterstützt wird. Yvan Maillard Ardeni wünscht sich von der DEZA künftig noch vermehrtes Engagement in diese Richtung, und dass sie ihrerseits den Druck auf Partnerorganisationen bezüglich Korruptionsprävention verstärkt: «Als Geldgeberin kann

Zwischen Kultur und Korruption

Die Grenze zwischen kulturell verwurzelter Beziehungspflege und Korruption ist fließend. Entsprechend heikel ist die Frage, wann und unter welchen Bedingungen Geschenke angenommen werden dürfen. Immer mehr Verwaltungen, Unternehmen und Organisationen definieren diesen Rahmen. Die Bundesverwaltung hält im Verhaltenskodex für ihr Personal fest: «Die Angestellten dürfen im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit keine Geschenke oder sonstigen Vorteile annehmen. Ausgenommen sind geringfügige und sozial übliche Vorteile. Geringfügig sind Naturalgeschenke mit einem Kaufwert von höchstens 200 Franken.» Bei der DEZA müssen Geschenke ab einem Wert von 40 Franken den Vorgesetzten gemeldet werden; Zuwendungen, die 200 Franken übersteigen, dürfen nicht angenommen, oder müssen, falls sie nicht abgelehnt werden können, der Zentrale übergeben werden.



Ein Schweizer Entwicklungsprojekt unterstützt in Kasachstan mit rückfliessenden Geldern aus Korruption die Bildung unterprivilegierter Kinder.

Eigene Strategie

Die DEZA verfügt seit 2006 über eine eigene Strategie zur Korruptionsbekämpfung, die als Basis für alle Massnahmen in diesem Bereich dient. Schwerpunkte werden auf vier Ebenen gesetzt, um die Integrität der DEZA und ihrer Partnerorganisationen sicherzustellen sowie die Korruption in den Partnerländern und auf internationaler Ebene aktiv zu bekämpfen:

- Intern gelten strenge Compliance-Regeln; Mitarbeitende werden entsprechend geschult.
- Richtlinien und Monitoring der Partnerorganisationen sowie die Verfolgung von Korruptionsfällen bei Organisationen, mit denen die DEZA zusammenarbeitet.
- Projekte und Programme zur Korruptionsbekämpfung im Rahmen der bilateralen Zusammenarbeit.
- Unterstützung von Antikorruptions-Initiativen auf internationaler Ebene.

www.deza.admin.ch/resources/resource_de_92770.pdf

die DEZA einen Schneeballeffekt auslösen, indem sie bei ihren Partnern hohe Integritätsstandards einfordert, so dass diese in ihren Ländern eine Vorbildfunktion übernehmen.»

Langwierige und zähe Prozesse

Zentral für die Bekämpfung von Korruption sind die Verbesserung von Transparenz, Rechenschaftspflicht und Integrität. Dies gilt natürlich nicht nur für die Aktivitäten der Entwicklungsorganisationen, sondern auch für das Umfeld und die Rahmenbedingungen, in denen sie tätig sind. Nachhaltige Verbesserungen sind in einem Land nur möglich, wenn Korruption wirksam eingedämmt werden kann. Dies erfordert oft langwierige und zähe Prozesse, die auch im Rahmen von Entwicklungsprojekten und Programmen aktiv unterstützt werden.

Die DEZA engagiert sich in diesem Bereich in verschiedenen Partnerländern, etwa in Bhutan oder Tansania, sowohl auf Staats- und Regierungsebene wie auch beim Aufbau einer starken Zivilgesellschaft, inklusive effizienter Kontrollorganisationen und investigativer Medien. Die verschiedenen Ebenen der Korruptionsbekämpfung müssen dabei Hand in Hand gehen. «Die besten Antikorruptions-Gesetze und die strengsten Sanktionsdrohungen nützen nichts, solange Beamte von ihrem Lohn nicht leben können», sagt Yvan Maillard Ardenti.

Denunzieren, aufdecken, zurückgeben

Eine weitere Ebene, die für die Korruptionsbekämpfung in der globalisierten Wirtschaft eine wichtige Rolle spielt, umfasst den Rohstoffhandel und die internationalen Finanztransfers. Massnahmen in diesen Bereichen sind für die Korruptionsbekämpfung in Entwicklungsländern von zentraler Bedeutung.

In diesem Bereich baut die DEZA aktuell sowohl ihr bilaterales wie multinationales Engagement aus und hat für Letzteres extra eine Stelle geschaffen: Salome Steib, die neue DEZA-Verantwortliche für die Bereiche Anti-Corruption und Asset Recovery, vertritt die Schweiz in zahlreichen internationalen Organisationen und Interessensgruppen und setzt sich für die weitere Schaffung und Umsetzung entwicklungsfördernder Standards ein.

Zusätzlich betreut sie im Rahmen der sogenannten «Asset Recovery» Entwicklungsprojekte in Angola und Kasachstan: Die Rückgabe blockierter Vermögenswerte aus Korruption an die Ursprungsländer ist eine wichtige Errungenschaft der letzten Jahre und soll künftig weiter ausgebaut und verbessert werden. Voraussetzung bleibt aber auch hier, dass korrupte Machenschaften erst denunziert und aufgedeckt werden müssen, bevor man sie sanktionieren und gestohlenen Geld wieder zurückgeben kann. ■

Pfeiler der Demokratie

Das kleine Königreich Bhutan steht mitten in einer doppelten Herausforderung: Nach langer Zeit der Abschottung öffnet der Himalayastaat seine Grenzen der globalen Wirtschaft und befindet sich gleichzeitig auf dem Weg zur Demokratie. Eine wichtige Rolle kommt in diesem Prozess der nationalen Antikorruptions-Kommission zu, deren Aufbau von der Schweiz unterstützt wird.



Aufgedeckte Korruptionsfälle beeinflussten im Mai 2013 die Wahlen in Bhutan.

(gn) Im Mai 2013 wurden der Innenminister und der Sprecher des Parlaments in Bhutan wegen illegaler Landvergaben zu Gefängnisstrafen verurteilt. Der Schuldspruch sorgte für Aufsehen, weil damit erstmals hohe Regierungsvertreter der Korruption überführt wurden. Kurz darauf schickten die Wählerinnen und Wähler die bisherige Regierungspartei mit grossem Mehr in die Opposition.

Auch wenn der Korruptionsskandal nicht allein für das Wahlresultat verantwortlich gewesen ist, trug er doch dazu bei, dass das Thema im Vorfeld der zweiten demokratischen Wahlen in Bhutan breit diskutiert wurde.

Gefürchtete Ermittlungen

Aufgedeckt und vor Gericht gebracht wurden die illegalen Landhändler dank der kompetenten und

konsequenten Arbeit der nationalen Antikorruptions-Kommission ACC. Sie ist aktuell aus dem politischen Leben in Bhutan nicht mehr wegzudenken und ein wichtiger Pfeiler auf dem Weg zur Demokratie.

«Das Wichtigste ist, dass man heute offen über das Problem spricht und anerkennt, dass es in unserem Land Korruption gibt», sagt Dasho Neten Zangmo, die Leiterin der ACC, die mit ihrem entschlossenen Auftreten viel zu deren Erfolg beigetragen hat. «Zweitens erzeugen wir eine abschreckende Wirkung: In 90 Prozent der 120 Fälle, die wir bisher verfolgt haben, erreichten wir vor Gericht eine Verurteilung. Darunter sind auch aufsehenerregende Fälle, in die mächtige Personen verstrickt waren. Entsprechend fürchtet man die Ermittlungen unserer Kommission. Unser eigentliches Ziel ist aber, sowohl in der Verwaltung wie



Alain Benarous/Alpa/afp

Mit der Stärkung der Zivilgesellschaft soll die Basis für eine lebendige Demokratie geschaffen werden.

Demokratie im Königreich

Die Schweiz unterstützt die Entwicklung in Bhutan seit den 1950er-Jahren – anfänglich war es privates Engagement, das auf der Freundschaft eines Schweizer Industriellen mit dem Königshaus basierte. Daraus gingen Entwicklungsprogramme hervor, die anfänglich vor allem von Helvetas, seit 1978 auch von der Eidgenossenschaft finanziert worden sind. Die letzte Phase der bilateralen Entwicklungspartnerschaft zwischen Bhutan und der Schweiz wurde mit der vom König initiierten Demokratisierung seines Landes eingeläutet: Im Rahmen eines umfassenden Gouvernanzprogramms unterstützt die Schweiz seit 2006 und noch bis 2016 den Transformationsprozess von der absoluten Monarchie hin zur Demokratie. Dazu gehören sowohl Reformen auf staatlicher Ebene, wie die Schaffung dezentraler Strukturen oder die Stärkung der Zivilgesellschaft als Basis einer lebendigen Demokratie.

in der ganzen Gesellschaft eine Kultur durchzusetzen, die unsere Existenz letztlich überflüssig macht.»

Daran arbeitet die ACC, indem sie ihre eigenen institutionellen Kapazitäten laufend weiterentwickelt und künftig vermehrt in der gesamten Verwaltung Massnahmen zur Korruptionsprävention umsetzt. Darüber hinaus organisiert die Kommission im ganzen Land Sensibilisierungsprogramme, so auch in Schulen. Dabei entwickeln die Kinder ein feines Gespür dafür, wo Korruption beginnt. Die 14-jährige Yeshey Lhaden nennt im Rahmen eines Workshops ein treffendes Beispiel: «Wenn Eltern ihre Kinder mit staatlichen Dienstfahrzeugen in die Schule fahren, missbrauchen sie das Eigentum des Staates.»

Königliche Initiative

Die Einrichtung einer Antikorruptions-Kommission geht auf eine Initiative des Königs zurück: «Mit dem schnellen Tempo der ökonomischen Entwicklung in unserem Land hat sich das Denken der Menschen verändert, und unter dem Einfluss von Eigeninteressen haben korrupte Praktiken Einzug gehalten, sowohl in der Verwaltung wie im Privatsektor», steht im königlichen Dekret vom Dezember 2005, mit dem der Grundstein für die ACC gelegt wurde.

Damit wollte der König parallel zum Demokratisierungsprozess und der Öffnung des Landes mögliche Gefahren, die man mit der Modernisierung in Verbindung brachte, von Anfang an eindämmen. Dieser Schritt hat massgeblich dazu bei-

getragen, dass der Demokratisierungsprozess in Bhutan bis heute vorbildlich verlaufen ist.

Als langjähriges Geberland begleitet die Schweiz Bhutan seit 2006 auf dem Weg in die Demokratie. Im Rahmen dieses Engagements unterstützen Antikorruptionsspezialisten des Basel Institute on Governance seit 2007 auch den Aufbau und die Arbeit der ACC.

«Die DEZA war sich von Anfang an bewusst, dass die direkte Unterstützung einer sehr jungen Staatsinstitution besondere Aufmerksamkeit erfordert», sagt Evelin Stettler, DEZA-Programmbefugte für Bhutan. Ausserdem wusste man, dass dieses Engagement in einem politisch so sensiblen Bereich wie der Korruptionsbekämpfung sorgfältige Begleitung erfordert, um tatsächlich Früchte tragen zu können. Die bisherige Entwicklung zeigt jedoch, dass sich die Anstrengungen gelohnt haben. Zudem sei es eine einmalige Chance, so Evelin Stettler, Massnahmen gegen die Korruption gleichzeitig mit dem Aufbau eines demokratischen Systems unterstützen zu können.

Anstrengungen tragen Früchte

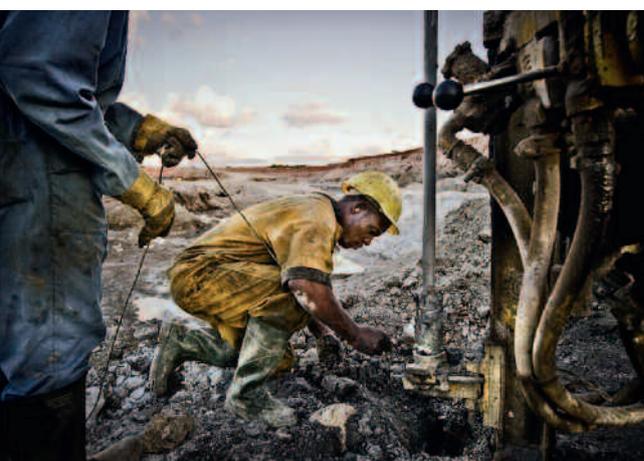
Wichtige Faktoren für den Erfolg der ACC sind deren Unterstützung durch den König sowie die Verankerung in der Verfassung und Gesetze, die es der Kommission ermöglichen, unabhängig vom politischen Tagesgeschäft zu agieren. Zudem habe die Unterstützung aus dem Ausland viel zum Ruf der ACC als vertrauenswürdige Organisation beigetragen, schätzt deren Präsidentin Dasho Neten Zangmo.

Sie selber sagt von sich, die Arbeit als oberste Korruptionsbekämpferin des Landes entspreche ihrem Charakter: «Ich nehme kein Blatt vor den Mund und gebe mein Bestes für die Sache, ohne mich um persönliche Konsequenzen zu sorgen.» Als grösste Herausforderung für die künftige Arbeit der ACC nennt sie die Gefahr einer Zunahme der Korruption im politischen Bereich, namentlich bei der Parteienfinanzierung – dies sei eine der negativen Seiten der Demokratisierung. Ein weiterer Bereich, der angesichts der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung in Bhutan künftig vermehrt Probleme machen könnte, ist darüber hinaus die Korruption im Zusammenhang mit ausländischen Direktinvestitionen, etwa im Bereich der Wasserinfrastruktur.

Trotzdem, ein Blick auf den neuesten Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International macht deutlich, dass sich die Anstrengungen des kleinen Himalayastaates lohnen: Bhutan ist mit Rang 31 beachtlich weit vorne klassiert – als fünftsauberstes Land der asiatisch-pazifischen Region. ■

«Korruption hält Menschen in der Armut fest»

Wo Entwicklungszusammenarbeit Bestechung toleriert, hält sie die Menschen in der Armut fest, sagt der Antikorruptionsexperte Mark Pieth. Im Gespräch mit Gabriela Neuhaus erklärt der Basler Strafrechtsprofessor, weshalb sein Fokus bei der Korruptionsbekämpfung bisher vor allem auf den Norden zielte.



Die Demokratische Republik Kongo ist eines jener Länder, die aufgrund des Rohstofffluchs stark unter Korruption leiden.

«Eine Welt»: Angesichts Ihrer langjährigen Erfahrung in der Korruptionsbekämpfung, glauben Sie an die Ausrottung der Korruption?

Mark Pieth: Von ausrotten kann keine Rede sein. Aber man muss und kann etwas dagegen tun. Weil Korruption eine Form von Machtmanagement ist, handelt es sich hierbei allerdings um ein Langzeitprojekt. Genau wie man historisch die Gewalt nie in den Griff bekommen hat, ist es auch schwierig, deren kleine Schwester, die Korruption, zu minimieren.

Wo muss man ansetzen, namentlich in den Entwicklungsländern?

Hier geht es nicht darum, den Polizisten anzuprangern, der sich bedient, weil er kein Einkommen hat. Das ist das Problem des Staates, der ihn unter solchen Bedingungen anstellt. Das wahre Problem ist die transnationale Wirtschaftskorruption. Klassisches Szenario: Unternehmen der Ersten Welt zahlen mit Hilfe von Finanzintermediären Hunderte von Millionen an Staatspräsidenten und Minister im Süden, um an Rohstofflizenzen oder

Infrastrukturaufträge zu gelangen. Die Potentaten nehmen das Geld nicht nur aus Gier, sondern um ihre Macht langfristig zu zementieren. Demokratie und Rechtsstaat haben in solchen Konstellationen keine Chance. Es ist naiv, den Aufbau einer unabhängigen Justiz zu propagieren, wenn gleichzeitig jeder willfähige Richter Bestechungsgelder erhält.

Seit den 1990er-Jahren wurde viel unternommen, um diese «grosse Korruption» einzudämmen. Was hat es gebracht?

Wir haben auf internationaler Ebene etwa zehn juristische Instrumente zur Korruptionsbekämpfung geschaffen. Dies war die Basis für eine Reihe von Gesetzen, die korruptes Verhalten unter Strafe stellen. Auch wenn sie oft nicht angewendet werden, ist Korruptionsbekämpfung heute ein Teil der politischen Agenda. Das gibt uns die Legitimität,

«Entwicklungshilfe,
die Korruption
toleriert, zementiert
die Armut.»

auch bei Verhandlungen mit schwachen Staaten das Thema anzusprechen. In der Ukraine, in Indien, sogar in Europa – überall spricht man nun davon. Dies, nachdem Korruption während Tausenden von Jahren toleriert worden ist, obschon sie immer und auch von allen Weltreligionen geächtet war.

Gibt es kulturelle Unterschiede bezüglich Wahrnehmung und Akzeptanz von Bestechung?

Die Kultur des Schenkens ist in manchen Ländern ausgeprägter als bei uns. Doch auch in Europa gibt



Mark Pieth ist Professor für Strafrecht und Kriminologie an der Universität Basel. Der international renommierte Antikorruptionsexperte gehörte zu den treibenden Kräften hinter der OECD-Konvention zur Bestechensbekämpfung. Von 1990 bis 2013 war er Präsident der Arbeitsgruppe zu deren Umsetzung. 2008 wurde er ins Integrity Advisory Board berufen, das den Weltbankpräsidenten in Integritätsfragen berät. 2011 holte ihn Fifa-Präsident Sepp Blatter für Reformen gegen die korrupten Praktiken im Weltfußballverband. Seit Anfang Jahr präsidiert Pieth das Appellationsgericht der Afrikanischen Entwicklungsbank, an das Unternehmen, denen infolge Korruptionsvorwürfen eine Sperre droht, rekurren können.



Till Muehlenmeister/laif

Die Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern stärkt die Position der kenianischen Presse und bietet ihr gleichzeitig Schutz.

es Unterschiede: Während etwa ein Beamter in der Schweiz die Einladung für ein Mittagessen durchaus annehmen darf, liegt die Obergrenze in Deutschland oft schon bei einem Kaffee. Auf dieser Ebene gibt es Unterschiede. Allen Kulturen gemeinsam ist aber, dass die Toleranz dort aufhört, wo «Geschenke» in Millionenhöhe gemacht werden, um staatliche Strukturen auszuhebeln und die Macht Einzelner auszubauen.

Schafft Korruption tatsächlich Armut?

Zumindest hält Korruption die Menschen in der Armut fest. Entwicklungshilfe, die dem nicht Rechnung trägt und Korruption nicht konsequent bekämpft, richtet Schaden an. Da bin ich mit Dambisa Moyo (Autorin des Buchs «Dead Aid»; Anm.d.Red.) vollkommen einig. Bei der Weltbank gehen rund 20 Prozent der Gelder durch Korruption verloren. Dies wird in Kauf genommen, mit dem Argument, man wolle wirkungsvolle Entwicklungsprojekte nicht gefährden. Ich finde das falsch: Entwicklungshilfe, die Korruption toleriert, zementiert die Armut. Dies zeigt sich in den Ländern des sogenannten Rohstofffluchs, wo eine kleine Elite den Reichtum aus dem Exportgeschäft einsackt und den Rest der Bevölkerung der Entwicklungshilfe zum Durchfüttern überlässt.

Wie genau müsste sich die Entwicklungszusammenarbeit für die Korruptionsbekämpfung engagieren?

Zunächst hat die Entwicklungshilfe im Geberland eine wichtige Funktion als Gewissen und Gegen-

gewicht zu jenen Kräften, die eine Exportförderung um jeden Preis wollen. Hier steht die staatliche Entwicklungsagentur DEZA an vorderster Front. Aber auch unsere Bundesanwaltschaft ist gefordert: Die Schweiz als Finanzplatz und beliebter Standort multinationaler Unternehmen, die teilweise in problematischen Räumen arbeiten, steht in der Verantwortung und muss Fälle transnationaler Korruption auch weltweit verfolgen. In Entwicklungsländern sind langfristige Projekte, etwa zur Förderung einer starken Zivilgesellschaft, sinnvoll. Wo NGOs internationale Unterstützung erhalten, können sie nicht mehr so leicht marginalisiert werden: So etwa in Kenia, wo die Presse nicht davor zurückschreckt, die schweren Menschenrechtsverletzungen zu thematisieren. Ihre starke

«Heute zelebrieren sich die Korruptesten mit schönen Sonntagsreden gegen Korruption.»

Position verdanken die kenianischen Medienleute der Zusammenarbeit mit ausländischen Partnern, die ihnen einen gewissen Schutz bietet. Bei solchen Projekten zählt vor allem die Präsenz der Partner. Oft braucht es nicht einmal viel Geld, um etwas zu bewirken.

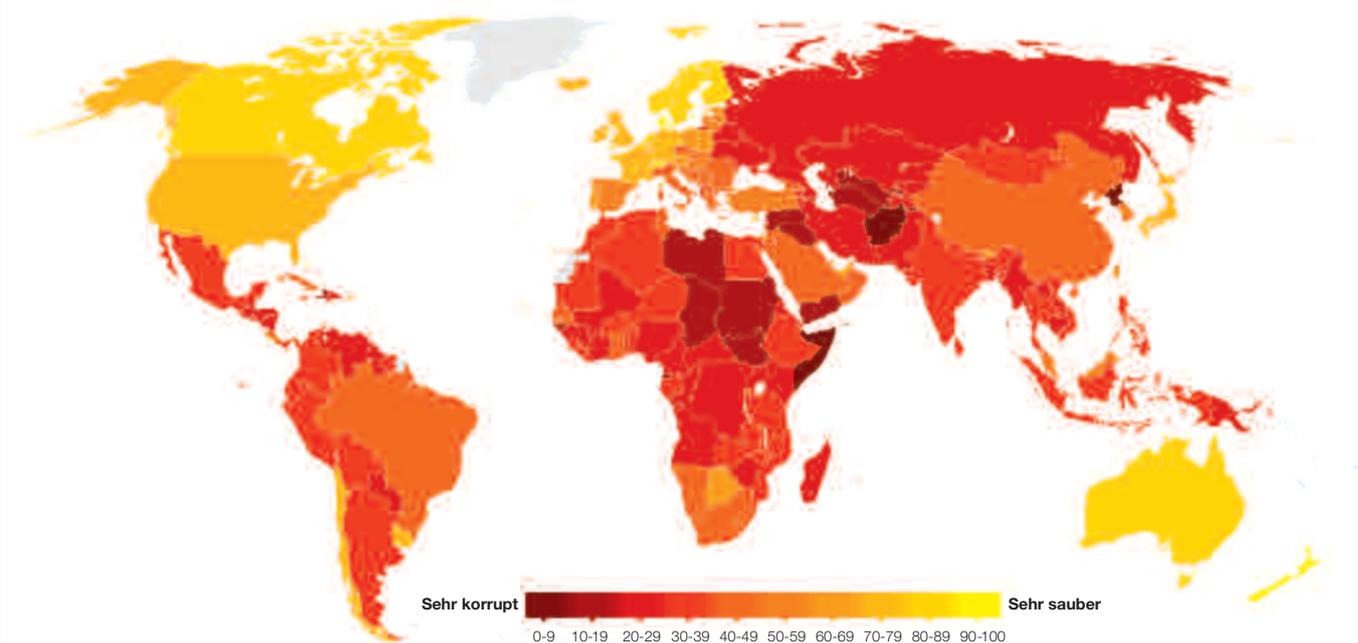
Wo müssen künftig die Schwerpunkte gesetzt werden?

In den letzten 25 Jahren haben wir Regeln geschaffen, deren Umsetzung jedoch bis heute eine Herausforderung bleibt. Dass Korruption jetzt auf der politischen Agenda ist, hat auch eine Kehrseite: Heute zelebrieren sich die Korruptesten mit schönen Sonntagsreden gegen Korruption. Im Norden wie im Süden müssen jetzt Taten folgen. Wie diese einzufordern sind, da ist im Moment vieles ungewiss. Im Umgang mit Entwicklungsländern war ich bisher immer sehr zurückhaltend, um nicht als Neokolonialist aufzutreten. Im Norden hingegen gehe ich auf Unternehmen und auf Staaten zu, um Massnahmen zur Korruptionsbekämpfung einzufordern. Das war bisher mein Geschäft – und ich denke, da müssen wir in Zukunft noch viel konsequenter werden. ■

Korruptionsforschung

Das Basel Institute on Governance ist ein praxisorientiertes Forschungsinstitut, das sich mit Themen wie Korruptionsbekämpfung und «Good Governance» befasst. Das Institut wurde 2003 von Mark Pieth gegründet und beleuchtet das Thema von verschiedenen Seiten: Die Projektpalette reicht von der Erforschung der Rahmenbedingungen, die Korruption beeinflussen, bis zur Erarbeitung konkreter Compliance-Regeln für ein Unternehmen. Das Institut beherbergt insbesondere auch das International Center on Asset Recovery ICAR, das mitteilt, Potentatengelder zu repatriieren. Die Grundfinanzierung des Instituts erfolgte über die Danzas Stiftung, unterstützt wird es u.a. von der DEZA sowie von Liechtenstein und Grossbritannien. www.baselgovernance.org

Facts & Figures



Weltweite Korruption 2013

Mit dem Korruptionswahrnehmungs-Index publiziert Transparency International seit 1995 jährlich eine Rangliste. Letztes Jahr galten Dänemark und Neuseeland als die am wenigst korrupten Länder der Welt – die Schweiz war auf Platz 7 von 177 Staaten. Als korrupteste Länder landeten Afghanistan, Nordkorea und Somalia gemeinsam auf dem letzten Platz. *Quelle: Transparency International*

Astronomische Summen...

- Zwischen dem Privaten und dem öffentlichen Sektor fließen weltweit jährlich Bestechungsgelder in der Höhe von über 1000 Milliarden US-Dollar.
- Die Schadenssumme durch Korruption wird auf vier Billionen US-Dollar pro Jahr veranschlagt. Dies entspricht zwölf Prozent der weltweiten Bruttowirtschaftsleistung.
- Allein in Entwicklungs- und Transformationsländern zahlen Unternehmen Jahr für Jahr bis zu 40 Milliarden US-Dollar Bestechungsgelder an Politiker und Regierungsbeamte.
- Laut Angaben von Wirtschaftsvertretern verteuern sich Projektkosten durch Korruption um mindestens 10 Prozent.
- 15 Prozent der Mittel für Entwicklungszusammenarbeit werden durch Korruption zweckentfremdet.

Quellen: Weltbank, Transparency International

Links

UN-Konvention gegen Korruption UNCAC: Völkerrechtlich bindendes Vertragswerk zur Bekämpfung von Korruption
www.admin.ch/opc/de/official-compilation/2009/5467.pdf
www.unodc.org (Corruption)

OECD-Konvention gegen Bestechung ausländischer Amtsträger
www.oecd.org/daf/anti-bribery/ConvCombatBribery_ENG.pdf

UNCAC Coalition: Internationales Netzwerk von über 350 Organisationen zur Umsetzung der UN-Konvention
<http://uncaccoalition.org>

Aktueller Stand des Korruptionsstrafrechts in der Schweiz
www.ejpd.admin.ch (Verstärkung des Korruptionsstrafrechts)

U4 Anti-Corruption Resource Centre: Website mit Informationen und Studien zu Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit, inklusive Programmen für Antikorruptions-Trainings.
<http://www.u4.no/>

Publikationen

«Mark Pieth – Der Korruptionsjäger», im Gespräch mit Thomas Brändle und Siri Schubert, Zytglogge Verlag, 2013

«Korruption in der Entwicklungszusammenarbeit: Sammlung von konkreten Korruptionsfällen»; «Korruptionsprävention in der Entwicklungszusammenarbeit, Checkliste zur Selbstevaluation» von Transparency International und Brot für alle
Beide Publikationen können gratis bezogen oder heruntergeladen werden unter www.transparency.ch/de/publikationen/Ratgeber

Syrische Flüchtlingskinder als nationale Herausforderung

Rund die Hälfte der 1,3 Millionen syrischen Flüchtlinge im Libanon sind Kinder. Erhalten sie keine Schulbildung, wächst eine Generation Analphabeten heran: eine enorme Herausforderung für das Gastland, aber auch eine Gelegenheit, das von Ungleichheit gezeichnete Bildungssystem zu reformieren. Von Emmanuel Haddad.*



Libanon und seine Hauptstadt Beirut sind auf internationale Hilfe angewiesen, um den nicht nachlassenden Flüchtlingszustrom bewältigen zu können.

Unerschlossene Ölreserven

Zwischen 440 und 675 Millionen Barrel Öl und 15 Billionen m³ Erdgas: Dieser Energieschatz befindet sich laut einer Studie in der exklusiven Wirtschaftszone Libanons. Es sind bei weitem genügend Reserven, um den täglichen Stromausfällen ein Ende zu setzen und das Land zum Energieexporteur zu machen. Im April 2013 erhielten zwölf Unternehmen – darunter Shell, Total und Exxon-Mobil – die Konzession zur Ausbeutung vor der libanesischen Küste. Solange jedoch keine Regierung gewählt ist, wird der Betriebsbeginn ständig hinausgeschoben. Ein Segen für alle jene, die befürchten, der Libanon könnte dem «Ressourcenfluch» zum Opfer fallen und sich, wie andere rohstoffreiche Länder, paradoxerweise mit einem schwachen Wirtschaftswachstum abfinden müssen.

«Wenn wir sie zur Schule schicken, schützen wir die syrischen Kinder und uns selbst», sagt Kamel Kozbar lachend. Er ist Direktor einer Privatschule in Sidon im Südlibanon und leitet den Verband der 25 Nichtregierungsorganisationen, die sich um die syrischen Flüchtlinge in der drittgrößten Stadt des Landes kümmern. «Als im Frühling 2011 immer mehr syrische Flüchtlinge eintrafen, waren alle bereit zu helfen; jedermann dachte, der Krieg werde nicht länger als drei Monate dauern. Die libanesischen Familien öffneten ihre Türen», erinnert sich Kozbar.

Doch die Situation dauert an. Die Gäste sind seit drei Jahren da und die Grosszügigkeit der Libanesen lässt nach. «Deshalb haben wir die öffentlichen und privaten Schulen der Stadt gebeten, syrische Kinder gratis aufzunehmen. So verhindern wir, dass sie auf die falsche Bahn geraten und ihre Anwesenheit für die Libanesen zur unerträglichen Last wird.»

Bedrohung für Sicherheit und Wirtschaft

Behördlich geschätzte 1,3 Millionen Syrer haben im Libanon Zuflucht gefunden – das entspricht rund einem Viertel der Bevölkerung. Im Januar waren rund 850 000 von ihnen beim UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge UNHCR registriert. Viele Libanesen, geprägt von der syrischen Besatzung bis ins Jahr 2005, stehen dem nicht nachlassenden Zustrom skeptisch gegenüber. Beim geringsten Problem eskaliert die Lage.

Vergangenen Dezember haben die Bewohner von Qsarnaba in der Bekaa-Ebene die Zelte eines Flüchtlingslagers niedergebrannt: Sie verdächtigten die Syrer, einen jungen behinderten Libanesen sexuell missbraucht zu haben. Der Stadtpräsident rechtfertigt die Aktion mit dem Hinweis auf die Bedrohung, die von diesen Leuten ausgehe sowie einem doppelten Risiko: Die Sicherheit sei gefährdet, weil manche Syrer vom Libanon aus in den

Konflikt verwickelt seien, und die Wirtschaft leide, da die Flüchtlinge ab Kindesalter den Einheimischen die Arbeit wegnähmen.

Die nationale Psychose driftet bisweilen in Fremdenfeindlichkeit ab. Kamel Kozbar war schnell klar, dass der beste Ausweg darin besteht, die syrischen Kinder zur Schule zu schicken. Jeden Morgen brausen Kleinbusse voller Flüchtlinge zu seiner Insanischule hinunter. Die mit Geld aus Katar und Kuwait erstellte Schule wurde vergangenen September eröffnet. Einheimische und syrische Lehrkräfte

versuchen sich syrische Kinder als Schulputzer. Sie seien mit ihrem Schulversagen allerdings nicht allein, unterstreicht Maha Shuayb. Mangelhafte Schulbildung marginalisiere die libanesischen Kinder aus den armen Regionen Bekaa und Akkar sowie die jungen Palästinenser aus den Flüchtlingslagern genauso.

Anfang 2014 hat der demissionierende libanesische Ministerpräsident Nadschib Miqati die internationale Gemeinschaft dazu aufgerufen, gesicherte Flüchtlingslager auf syrischem Boden ins Auge zu



Unter Flüchtlingskindern ist die Schulabbruchrate besonders hoch – viele von ihnen schlagen sich stattdessen als Schuhputzer durch.

unterrichten die Flüchtlingskinder nach dem libanesischen Lehrplan.

In einem der Klassenzimmer – das Sichtmauerwerk tapeziert mit von Kinderhand gezeichneten Flaggen des freien Syriens – unterrichtet Khadija, eine Englischlehrerin mit syrischen Wurzeln: «Englisch macht den Schülern grosse Mühe. Ausserdem sind manche vom Erlebten so traumatisiert, dass sie sich kaum konzentrieren können.»

Zu Hause war die Unterrichtssprache Arabisch, im Libanon jedoch werden Mathematik und Naturwissenschaften schon auf Primarstufe auf Englisch oder Französisch gelehrt. Ein Segen für die 17-jährige Asma, die Journalistin werden möchte: «Mein Vater hat mir gesagt, dass wenn die Familie nach Damaskus zurückkehrt, ich bis zum Ende meiner Ausbildung hier bleiben darf, da man hier besser Englisch lernt als in Syrien.»

Hohe Schulabbruchrate

Für die meisten syrischen Kinder, die in Zelten oder mit anderen Familien auf engem Raum leben, ist fremdsprachiger Unterricht eine unüberwindbare Hürde. «Letztes Jahr haben 97 Prozent der syrischen Schulkinder in libanesischen Schulen aufgegeben», weiss Maha Shuayb, Leiterin des Centre d'études sur le Liban.

Im Beiruter Stadtteil Hamra, wo sie ihr Büro hat,

fassen, um die Belastung für sein Land zu reduzieren. Die Arbeitslosigkeit habe sich des Krieges und des Flüchtlingsstroms wegen verdoppelt.

Allerdings scheinen die Flüchtlinge vor allem als Sündenböcke zur Rechtfertigung der hohen Arbeitslosigkeit zu dienen, die unter den jungen Libanesen 24 Prozent erreicht. Mary Kawar und Zafiriz Tzannatos beschreiben das Phänomen in ihrer 2012 vom Centre libanais d'études politiques publizierten Studie: «Das Bildungssystem schafft grosse Ungleichheit. Für Kinder sozial benachteiligter Schichten ist der Zugang zu Grundschulbildung, Privatschulen und zur Universität schwieriger als für andere sozioökonomischen Gruppen. Verschärft werden diese Ungleichheiten durch die bescheidenen öffentlichen Mittel für das Bildungswesen, verglichen mit den Ausgaben Privater.» Bloss fünf Prozent der Kinder aus armen Familien werden in Privatschulen unterrichtet, aus wohlhabenden Elternhäusern hingegen sind es 66 Prozent. In manchen Dörfern liegt die Schulabbruchrate bei 65 Prozent.

Maha Shuayb warnt vor den Folgen dieser Situation: «Wie die Palästinenser und die jungen Libanesen aus armen Gebieten, müssen sich auch die Syrer mit einem Dasein als billige Arbeitskräfte oder Mitglieder radikaler islamistischer Gruppen abfinden.» Ihre Anwesenheit sei ihrer Meinung

Der Libanon in Kürze

Name
Libanesische Republik

Fläche
10 452 km²

Hauptstadt
Beirut

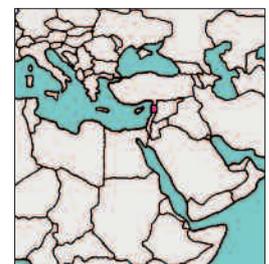
Bevölkerung
4,2 Millionen

Sprachen
Arabisch (Amtssprache), Französisch, Englisch, Armenisch

Religionen
Der Staat anerkennt 18 Religionsgemeinschaften: Sunniten (27%), Schiiten (27%), Maroniten (21%), Griechisch-orthodoxe (8%), Griechisch-katholische (5%), Drusen (5%), andere (7%)

Struktur des Bruttoinlandsprodukts
Dienstleistungen 75%
Industrie 20%
Landwirtschaft 5%

Export
Schmuck, Elektromaterial, Metall- und Chemieprodukte, Nahrungsmittel, Textilien, Papier





Kate Brooker/Reuters/lat

Eine Ausbildung, etwa im landwirtschaftlichen Bereich, bietet Jugendlichen eine Alternative zu Schwarzarbeit oder politischem Radikalismus.

Wann wird die Kafala abgeschafft?

Über 200 000 Frauen – vorab aus Äthiopien, Bangladesch, den Philippinen und Nepal – arbeiten im Libanon als Hausangestellte. Human Rights Watch hat 2008 darauf hingewiesen, dass pro Woche eine dieser Migrantinnen eines unnatürlichen Todes (Suizid oder Unfall) stirbt. Sie prangerte damit das Kafala-System an: Arbeitgeber dürfen den Pass dieser Frauen einziehen und sie elf oder mehr Stunden am Tag schuften lassen. In ihrem diesjährigen Bericht begrüsst es die Organisation, dass ein Libanese für seine jahrelange Weigerung, eine Angestellte zu entlohnen, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Das Gesetz zur Kafala-Reform wurde vom Parlament allerdings immer noch nicht verabschiedet. Unterstützt von der DEZA, hat das Arbeitsministerium vergangenes Jahr eine Informationsbroschüre für ausländische Hausangestellte publiziert. www.mdwguide.com

nach viel weniger eine Plage als für den Libanon ein Anlass, diese Ungleichheiten zu bekämpfen: «Mit dem Geld der UNO kann die Regierung viel zur Verbesserung der öffentlichen Schule beitragen.»

Kein Platz in den Schulen

Um den Zustrom syrischer Flüchtlinge zu bewältigen, ist der Libanon auf internationale Hilfe angewiesen. «Bei so vielen Flüchtlingen können die öffentlichen Schulen nicht alle Kinder aufnehmen», räumt Aseel Jammal vom UNHCR ein. Das Bildungsministerium hat sich zum Ziel gesetzt, 100 000 syrische Kinder einzuschulen. In Deir Ammar nahe der Stadt Tripoli, hat es Mustafa geschafft, junge Syrer zu unterrichten, die in keine öffentliche Schule gehen können. Bei seiner Flucht aus Damaskus hat der syrische Lehrer alle seine Schulbücher mitgenommen; auf deren Grundlage unterrichtet er nun an der von ihm 2013 gegründeten Schule Tuyoor-el-Amal (Vögel der Hoffnung). Er ist sich dabei bewusst, dass der syrische Lehrplan im Libanon nicht anerkannt wird: «Doch die meisten Syrer sind sowieso von libanesischen Schulen ausgeschlossen, weil sie frühere Schulbesuche nicht nachweisen können. Sie sind ohne Zeugnisse aus Syrien geflohen oder konnten wegen dem Krieg gar nicht zur Schule gehen. Es tut nichts zur Sache, wenn die Schüler keinen Abschluss erhalten.» Der Schulleiter kämpft vielmehr gegen «eine Krankheit, die sich unter syrischen Jugendlichen im Libanon verbreitet: Analphabetismus».

Berufsbildung verbessern

Im inoffiziellen Lager bei Minyara, nahe der syrischen Grenze, erhalten die Kinder seit einem Jahr Englisch- und Französischunterricht bei Lehrern der internationalen NGO Relief & Reconciliation for Syria. Als diese die Schüler im Januar vor die Wahl stellte, entweder in die libanesische Schule zu gehen oder einen Beruf zu erlernen, entschieden sich die meisten für Letzteres. Mit den Fähigkeiten, etwa als Näherin oder Elektriker, werden die Älteren ihre Familie mit einer anerkannten Arbeit unterstützen können – eine Entwicklungsperspektive für den ganzen Libanon.

Das Zedernland hat 2010 eine fünf Jahre dauernde Reform seines Bildungswesen lanciert, dabei jedoch die Berufsbildung nicht in die Strategie integriert. «Um die Ungleichheiten wettzumachen, muss der Libanon stärker auf Landwirtschaftsschulen und technische Ausbildungen setzen. Sonst wird er weiterhin bloss eine Minderheit von Jugendlichen ausbilden. Die anderen werden wie bis anhin die Schule abbrechen, schwarzarbeiten oder sich radikalen Gruppen anschliessen», unterstreicht Maha Shuayb. ■

**Emmanuel Haddad, französischer Journalist mit libanesischer Abstammung, ist Nahostkorrespondent für französische Medien mit Sitz in Beirut.*

(Aus dem Französischen)

Aus dem Alltag von ...

Heba Hage-Felder, Leiterin des Schweizer Kooperationsbüros in Beirut

Der Stadtteil Hamra, rund um Beiruts Einkaufsmeile, zeichnet sich durch eine grosse soziale und konfessionelle Vielfalt aus. Genau darum wollten mein Mann und ich hier wohnen, als wir 2011 mit unseren beiden Kindern in den Libanon kamen. Ein solches Umfeld bietet mehr Sicherheit als beispielsweise ein mehrheitlich von Christen oder Muslimen bewohntes Quartier. Das DEZA-Büro ist glücklicherweise ganz in der Nähe, mit dem Velo brauche ich sieben Minuten. Natürlich ist – bei diesem chaotischen und gefährlichen Verkehr – ein solches Transportmittel etwas kamikaze. Doch ich tue mein Bestes, Unfällen aus dem Weg zu gehen.

Nicht schützen kann man sich hingegen vor Autobomben, die überall und jederzeit explodieren können. Dieses Risiko nehme ich in meiner Arbeit sehr ernst. Ereignet sich ein Attentat, bin ich zunächst um die Sicherheit meiner Mitarbeitenden besorgt. Ich frage sie via WhatsApp-Nachricht, ob alles in Ordnung sei. Die DEZA beschäftigt im Libanon zwölf Personen, zehn in Beirut und zwei in einem Projektbüro in Kobayat, im Distrikt Akkar.

Ich bin stolz auf mein hoch motiviertes, zusammengeschweisstes Team. In Beirut bestellen wir mittags bei einem Traiteur im Quartier etwas und essen gemeinsam im Büro. Diesen Moment der Entspannung schätzen wir alle; freundschaftliche Beziehungen sind zentral. Wir können keine Unstimmigkeiten untereinander aufkommen lassen, während draussen eine humanitäre Krise tobt, die unseren vollen Einsatz erfordert. Die Auswirkungen des Syrienkonflikts erfordert von uns beträchtlich mehr Arbeit.

Seit Kriegsbeginn sind mehr als 850 000 Syrer in



DEZA

den Libanon geflohen, und der Zustrom hält weiter an. Ihre Anwesenheit setzt das kleine Land mit seinen 4,2 Millionen Einwohnern unter enormen Druck. Die internationale Gemeinschaft kann nicht bloss die Bedürfnisse der Flüchtlinge befriedigen, sie muss auch sicherstellen, dass ihre Hilfe die Spannungen zwischen Flüchtlingen und Einheimischen nicht erhöht.

Das Umfeld verändert sich rasch, wir müssen es ständig im Auge behalten und unsere Interventionen wo nötig anpassen. Viel Zeit verbringe ich an Koordinierungstreffen der internationalen Hilfe, entweder zusammen mit anderen Gebern oder mit UNO-Agenturen. Derzeit geht es vor allem um die Stabilisierung des Landes. Deshalb müssen wir uns über die humanitäre Hilfe hinaus auch für die langfristige Entwicklung engagieren.

Die DEZA finanziert im Libanon momentan 25 Projekte. Die meisten werden von multilateralen oder bilateralen Partnern umgesetzt. Zwei hingegen managen wir selbst, und zwar im Distrikt Akkar, einer seit Langem benachteiligten Region, die heute die Hauptlast der Krise trägt. Ich begleite sie aufmerksam, bin so oft wie möglich vor Ort. Bei einem der Projekte erhalten fast 2500 libanesisische Familien, die insgesamt 16 000 syrische Flüchtlinge beherbergen, finanzielle Unterstützung. Das andere wird vom Bundesamt für Migration finanziert. Es konzentriert sich insbesondere auf die Sanierung der Abwassersysteme in dreizehn öffentlichen Schulen mit 3100 libanesischen, aber auch syrischen Schülern. ■

(Aufgezeichnet von Jane-Lise Schneeberger; aus dem Französischen)

Gefährdete Gruppen

Die DEZA-Aktivitäten im Libanon sind Teil einer regionalen Zusammenarbeitsstrategie, die auch Jordanien, Syrien und den Irak einbezieht. Sie verfolgen drei Ziele: Flüchtlinge, Vertriebene, Migranten sowie andere gefährdete Gruppen mit Basisdienstleistungen und Einkommensquellen zu versorgen; eben diese Bevölkerungsgruppen zu schützen; das Risiko von Naturkatastrophen zu reduzieren und die Reaktionsfähigkeit der lokalen Gemeinschaften zu erhöhen. Seit Beginn der Syrienkrise im März 2011 beteiligt sich die DEZA aktiv an den Bemühungen der internationalen Gemeinschaft zur Bewältigung des grossen Flüchtlingsstroms. 2013 setzte sie fast 15 Millionen Franken für das Libanon-Programm ein.

www.deza.admin.ch/libanon

www.swiss-cooperation.admin.ch/middleeast, (Lebanon)



Jens Schwarz/lat

Wie viele Kriege können wir überleben?

«Ich heisse Lamia Abi Azar und wurde als letztes Kind in der französischen Frauenklinik von Beirut geboren. Sie befindet sich auf der Demarkationslinie und wurde 1978 kurz nach meiner Geburt evakuiert. Meine Mutter war so fest mit Gebären beschäftigt, dass sie die Bombenangriffe und Schiessereien gar nicht hörte. Mein Grossvater hatte Tränen in den Augen. Mama glaubte, er sei gerührt, mich unter solchen Umständen auf die Welt kommen zu sehen, dabei weinte er, weil ich ein Mädchen und kein Junge war.»

Diese Zeilen stammen aus dem Stück «Heavens» über die Geschichte Libanons, das wir Anfang Jahr spielten. Dabei wurden wir mit der Schwierigkeit konfrontiert, uns als Kunstschaffende in der Geschichte zu verorten: drei Frauen, die sich auf brüchigen Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, Privatem und Öffentlichem bewegen.

Am Donnerstag, 16. Januar explodiert eine Autobombe in Hermel, einer Hochburg der schiitischen Hisbollah. Am selben Abend spielen wir «Lucena, Entraînement à l'obéissance», ein Stück, das die ideologischen Prägungen und die Beziehung zwischen Religion und Macht hinterfragt, eine Verwirrung, für die die Libanesen täglich ihren Preis zahlen. Auf der Bühne sind wir sehr emotional, gerade solche Ereignisse verleihen unseren Aufführungen Sinn. Am Montag darauf verlieren bei einem Selbstmordanschlag in Haret Hreik, im Süden Beiruts, schon wieder fünf Menschen ihr Leben. Eines der Opfer, ein 18-jähriges Mädchen, hat ein paar Tage zuvor getwittert: «Ich bin

noch am Leben, aber schon beim nächsten Attentat kann ich sterben.»

Auf dem Weg zur Arbeit schnappe ich im Radio den Satz auf: «Wie viele Kriege können wir überleben?» Ich stelle mein Auto ab und gehe zu Fuss durch ein enges Gässchen, welches zu einem Labyrinth führt, dessen Behausungen mit Fotos von Jassir Arafat geschmückt sind. Es ist das Lager Mar Elias, in dem über 2500 palästinensische Flüchtlinge auf 5400 m² wohnen. Hinter einer langen Mauer befindet sich ein Kindergarten für Kinder mit körperlichen Behinderungen.



Lamia Abi Azar ist Schauspielerin und Theatertherapeutin. 2006 war sie Mitbegründerin der Truppe Zoukak, die Theater als gesellschaftlichen und politischen Aktivismus versteht. Die 36-Jährige setzt diesen auch auf sozialer, psychologischer und pädagogischer Ebene um. Bei Zoukak hat Lamia Abi Azar ihren eigenen theatertherapeutischen Ansatz entwickelt. Sie organisiert Workshops, Proben und Aufführungen in verschiedenen Teilen Libanons und versucht, gesellschaftliche Intervention mit künstlerischem Schaffen zu verbinden.

Hier leite ich seit sieben Jahren eine Theatertherapie-Werkstatt. Die meisten Kinder können nicht reden, aber mit Bewegungen und Lauten kommunizieren. Bei der Arbeit mit ihnen realisierte ich, dass das Theater vor allem Verbindungen zur Fantasiewelt schafft und zu einem Raum emotionaler und sozialer Entwicklung werden kann.

Allerdings muss es gegen alte Vorurteile ankämpfen, das habe ich auf der Tournee mit «Chapitres scolaires» gemerkt. Es ist ein Stück, das Gewalt, Ungerechtigkeit und Segregation anprangert, wie sie der sektiererischen Logik dieses Landes eigen sind und im dafür typischen Mikrokosmos der Schule zum Ausdruck kommen. «Die im Stück aufgeworfenen Probleme gibt es zwar im Libanon, aber nicht bei uns – hier haben alle dieselbe Konfession», liess das Publikum verschiedentlich verlauten.

Nach einem anderen Stück, das unterschiedliche Versionen der Geschichte Libanons beleuchtete, sagte ein Geistlicher: «Was Sie machen, ist sehr gut, aber nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Es wird nicht ausreichen, unsere Gesellschaft zu erneuern.» Natürlich wird sich niemand ändern, nur weil er an einer unserer Aufführungen war. Aber wir glauben fest daran, dass unsere Kunst zur Entwicklung der Mentalität beitragen kann. Und sei es bloss, weil sich die Leute für eine Aufführung zusammenfinden. Der über die Fiktion entstehende Dialog könnte langsam zu Veränderungen in der Realität führen. ■

(Aus dem Französischen)



Jens Schwarz/taf

Dialog statt Schlagstock

Kirgisistans Polizei hat bei der Bevölkerung den Ruf, voreingenommen, brutal und korrupt zu sein, weshalb sie ihr misstraut. Im Rahmen eines von der DEZA mitfinanzierten Projekts lernen die Ordnungskräfte, die Sicherheit aller Bevölkerungsteile zu gewährleisten und die Menschenrechte mehr zu respektieren, wodurch sich die Beziehungen zur Bevölkerung langsam verbessern.



Eric Gourlay/OSCE

Bei einem Besuch auf dem Markt trainieren Polizisten, zuzuhören und zu vermitteln, statt der Bevölkerung mit Repression zu begegnen.

(jls) Als es im Juni 2010 im Süden Kirgisistans zu einem interethnischen Gewaltausbruch kam, waren die beiden Städte Osch und Dschalalabat am stärksten davon betroffen. Während der Auseinandersetzungen griffen kirgisisch-nationalistische Jugendbanden Quartiere der usbekischen Minderheit an. Die traurige Bilanz: 470 Tote, vor allem Usbeken, mehr als 400 000 Vertriebene und 3746 zerstörte Häuser.

Die fast ausschliesslich aus Kirgisen rekrutierte Polizei konnte oder wollte nicht eingreifen, um das Massaker zu stoppen. In der eingeleiteten Untersuchung wurden überproportional viele Usbeken verhaftet und erlitten dabei vielerlei Übergriffe: unter anderem missbräuchliche Beschlagnahmung und gesetzwidrige Inhaftierung, Folter sowie Lösegelderpressungen für die Freilassung der Verdächtigen. «Angst vor der Polizei, die für ihre brutalen Methoden und ihre Korruptionsanfälligkeit berüchtigt ist, war längst verbreitet. Im Juni 2010 wurde all dies offensichtlich», sagt DEZA-Programmleiter Thomas Walder.

Vertrauen der Bevölkerung gewinnen

Nach den Ereignissen bat die kirgisische Regierung die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa OSZE um Unterstützung zur Behebung der Probleme im Polizeiwesen. So kam es zu der von der Schweiz mitfinanzierten Initiative für Gemeindefürsorge CSI. Das Ziel dieser Mission: die Polizei für den Einsatz in einem multiethnischen Umfeld zu schulen, die Menschenrechte zu respektieren und die Beziehungen zur Bevölkerung zu verbessern.

Die CSI ist vorab in 15 im Landessüden gelegenen Distrikten tätig. «In Wirklichkeit misstraut man der Polizei landesweit, weshalb eine solche Initiative eigentlich für ganz Kirgisistan sinnvoll wäre», sagt der ehemalige Schweizer Botschafter Laurent Guye. «Der Fokus auf den Süden hat damit zu tun, dass die Probleme dort aufgrund der ethnischen Spannungen augenfällig sind.»

In einer solch angespannten Atmosphäre kann der geringste Zwischenfall einen Flächenbrand auslösen. Um die öffentliche Sicherheit zu gewährleis-

Schweizer Vorsitz

Die Schweiz präsidiert dieses Jahr die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa OSZE und gibt sich dabei das Leitmotiv «Aufbau einer Sicherheitsgemeinschaft im Dienst des Individuums». Um die von ihr gesteckten Ziele zu erreichen, setzt die Schweiz auf eine Reihe von Massnahmen: Förderung von Sicherheit und Stabilität; Verbesserung der Lebensbedingungen aller; Stärkung der Handlungsfähigkeit der OSZE. Geografisch konzentriert sie sich dabei besonders auf die Ukraine, den Westbalkan und den Südkaukasus. Die Schweiz will auch die Jugendlichen zu Wort kommen lassen und ihnen in den OSZE-Strukturen mehr Raum geben.

Vollständiges EDA-Dossier unter www.eda.admin.ch (Aktuell, Dossiers, OSZE-Vorsitz 2014)



Eric Courfem/OSCE

Einheimische Polizisten zusammen mit einem internationalen Berater auf Streife im Quartier.

Mehrheit in der Minderheit

Die usbekische Minderheit umfasst 15 bis 20 Prozent der Bevölkerung Kirgisistans. Da diese Volksgruppe vorwiegend im Süden, an der Grenze zu Usbekistan lebt, ist sie in manchen Regionen fast oder ganz in der Mehrheit. In der Stadt Osch stellen die Usbeken 49 Prozent, in Ösgön gar 90 Prozent und im Distrikt Aravan 59 Prozent. Die Usbeken haben immer in diesen Regionen gelebt; sie wurden aufgrund willkürlicher Grenzziehungen in der Stalinzeit der Kirgisischen Sozialistischen Sowjetrepublik angegliedert und sind für die Kirgisen Bürger zweiter Klasse. Die Feindschaft zwischen den beiden Volksgruppen ist alt, Zusammenstösse sind häufig. Bei einer besonders heftig geführten Auseinandersetzung kamen schon 1990 in den Städten Osch und Ösgön Hunderte von Menschen ums Leben.

ten, müssten die Ordnungskräfte deshalb eingreifen, bevor die Probleme eskalieren. Diese Präventionsarbeit beinhaltet auch einen ständigen Dialog mit der Bevölkerung. «Die Polizisten müssen Methoden und Verhalten radikal ändern. Das Projekt zielt darauf ab, ihnen klar zu machen, dass sich ihre Rolle nicht auf Repression beschränkt, sondern auch darauf, der Bevölkerung zuzuhören und im Konfliktfall zu vermitteln», unterstreicht der neue Botschafter René Holenstein.

Um dies zu erreichen, hat die CSI verschiedene Massnahmen getroffen. Als erstes wurde die Ausbildung ergänzt: Die Polizisten absolvieren verschiedene Module – etwa über moderne Untersuchungsmethoden – an der Polizeiakademie in Osch. «Bisher erzwangen sie Geständnisse einfach mit Schlägen. Jetzt lernen sie, Beweise zu sammeln», erläutert Laurent Guye. Weitere Kurse sind dem Berufsethos, den Menschenrechten oder den Auswirkungen von Korruption gewidmet. Gleichzeitig setzt die CSI internationale Berater auf Polizeiposten ein. Die von andern OSZE-Ländern zur Verfügung gestellten Fachpolizisten begleiten ihre kirgisischen Kollegen bei der täglichen Arbeit.

Fliegende Quartierpolizei

Die Hauptinnovation des Projekts sind die «fliegenden Polizeiposten» für abgelegene Dörfer oder Stadtviertel ohne feste Dienststelle. «Wir wollen, dass die Polizei in der Bevölkerung viel stärker präsent ist und auf die Leute zugeht», erklärt René Holenstein.

Die mobilen Brigaden bestehen aus einem oder zwei einheimischen Polizisten sowie einem internationalen Berater. Sie rücken mit Minibussen aus, die mit Computer, Klappstisch und Stühlen ausgerüstet sind: Die Beamten nehmen vor Ort Anzeigen und Anliegen der Bevölkerung auf, patrouillieren zu Fuss und sprechen mit der Bevölkerung. Durch diesen Austausch kommen verschiedenste Probleme ans Licht, welche möglicherweise Unsicherheit auslösen können.

Entstanden ist auch eine enge Zusammenarbeit mit den Quartiervereinen: Die Polizei unterstützt sie dabei, Lösungen für Alltagsprobleme der Bevölkerung zu finden und interveniert erst, wenn der Verein an seine Grenzen stösst.

Die Initiative setzt auch öffentliche Informations- und Sensibilisierungskampagnen um, etwa zum Thema häusliche Gewalt. Zur Prävention von Jugendkriminalität organisiert sie ausserdem Workshops und Tagungen in den Schulen. Fachinspektoren schneiden dabei schulspezifische Themen an wie Mobbing, schulische Erpressung oder die Risiken von Alkohol- und Drogenkonsum.

Gemäss einer 2012 durchgeführten Evaluation befindet sich das Projekt auf gutem Weg. Die kirgisischen Polizisten sind offener und zugänglicher geworden. «Die Leute fassen allmählich Vertrauen», stellt Laurent Guye fest. «Langsam empfinden sie die Polizisten als unterstützend und nicht mehr bloss als geldgierige Geier.» ■

(Aus dem Französischen)

Kakao aus Honduras – ein hoffnungsvoller Neustart

Schokolade ist begehrt wie noch nie, seit einiger Zeit übersteigt die Nachfrage nach Kakaobohnen das Angebot. Eine Chance für die Kakaopflanzer – vorausgesetzt, sie können ihren kostbaren Rohstoff auf den Markt bringen. In Honduras unterstützt die DEZA ein Pionierprojekt, das armen Bauern ein Grundeinkommen sichert und den Konsumentinnen und Konsumenten in der Schweiz feine Schokolade beschert.



Die Kakaopflanzen werden von den Produzentinnen und Produzenten in eigenen Baumschulen gezüchtet – bis zur ersten Ernte dauert es vier bis fünf Jahre.

(gn) Auge, Nase und Zunge – beim Testen der Kakaobohnen kommen alle Sinne zum Zug. Luis Regalado schneidet eine Bohne nach der andern in Stücke, um den Besucherinnen und Besuchern die gewaltigen Qualitätsunterschiede zu demonstrieren, mit denen seine Firma zu kämpfen hat. Er ist Leiter von Chocolats Halba Honduras, die Kakao für die Produktion von Edelbitter-Schokolade in die Schweiz exportiert. Die Qualität der geernteten Bohnen lässt oft zu wünschen übrig. Zudem kann die Nachfrage des zum Grossverteiler Coop gehörenden Schweizer Schokoladeherstellers Chocolats Halba längst nicht befriedigt werden. «Wir müssen die Qualität und die Quantität unserer Lieferungen stark verbessern und unser Geschäft stabilisieren», fasst Regalado seine Herausforderungen zusammen. Denn Coop wirbt seit 2013 mit einer eigenen Bio-Fairtrade Schokolade aus Honduras und braucht für deren Herstellung grosse Mengen von hochwertigem Kakao. Zurzeit kann Chocolats Halba Honduras pro Jahr erst 50 Tonnen bio-zertifizierten Kakao liefern.

Explodierende Nachfrage

Honduras ist für seine edlen traditionellen Kakao-sorten bekannt. Allerdings wurden die meisten Plantagen 1998 vom Wirbelsturm Mitch zerstört und liegen seither brach. Infolge Preiszerfalls und internationaler Konkurrenz interessierte sich kaum jemand mehr für den Anbau von Kakao. Seit jedoch die Chinesen vor wenigen Jahren den Genuss von Schokolade entdeckt haben, ist die Nachfrage nach Kakao förmlich explodiert.

Zu den Ersten, die sich für eine Wiederbelebung des Kakaoexports aus Honduras engagierten, gehörte Christoph Inauen. Der Leiter Nachhaltigkeit und Kakaobeschaffung bei Chocolats Halba suchte nach Möglichkeiten, seine Rohstoffe direkt bei den Produzenten zu beziehen, statt wie in diesem Geschäft üblich, über Zwischenhändler oder an der Börse. Und wurde in Honduras fündig.

Ein Teil des Kakao, der in Wallisellen zu Schweizer Schokolade verarbeitet wird, stammt aus den schwer zugänglichen Hügeln im Hinterland der kleinen Hafenstadt Omoa, im Norden des Landes.

Wertvolle Bohne

Kakaobäume brauchen vier bis fünf Jahre bis zur ersten Ernte. Die rund 500 Gramm schweren Früchte enthalten je 25 bis 50 Bohnen. Während der zehntägigen Fermentation nach der Ernte entwickeln diese ihre typischen Geschmacks- und Aromastoffe sowie die braune Farbe. Anschliessend werden die Bohnen getrocknet. Diese Verarbeitungsschritte sind entscheidend für Qualität und Preis der Kakaobohnen. Die Elfenbeinküste, Ghana und Indonesien sind heute die weltweit wichtigsten Produktionsländer. Aktuell hinkt die Produktion der Nachfrage hinterher, was zur Folge hat, dass der Rohstoff an den Börsen Rekordpreise erzielt. Die weltweite Nachfrage nach Schokolade erreicht laut Analysten 2014 einen Rekordwert von 7,3 Millionen Tonnen.



Gabriela Neuhäus (2)

DEZA-Projektleiterin Carmen Alvarado informiert sich bei Luis Regalado über die Herausforderungen des Kakaomarktes.

Hier leben die Menschen in sehr bescheidenen Verhältnissen. Auf ihren kleinen Grundstücken ziehen sie Bananen, Mais und Gemüse für die Selbstversorgung – und Kakao für den Verkauf. Oft sind ein paar Kilos der braunen Bohnen ihre einzige Geldquelle.

bedroht. Deshalb setzen immer mehr Bauern auf den Kakaoanbau in Mischkulturen mit Bananen und Gemüse für den Eigenbedarf sowie Edelhölzern als langfristige Investition.

Sektor mit Potenzial

In Zentralamerika wird heute kaum noch Kakao angebaut – das Potenzial wäre aber riesig. Die DEZA unterstützt die Entwicklung des Kakaosektors in ihren Partnerländern Nicaragua und Honduras, da dieser insbesondere für arme Kleinbauern neue Perspektiven und Einkommen schafft. Für die Projektphase 2014 bis 2017 stellt sie 17 Millionen Franken zur Verfügung. In Honduras stärkt die DEZA 14 Kooperativen, etwa indem sie Unterstützung bietet bei der Beschaffung von gutem Saatgut sowie technischen und organisatorischen Verbesserungen bei Produktion, Verarbeitung und Vermarktung. Darüber hinaus wird auch das staatliche Engagement für den Aufbau eines Kakaosektors gefördert. Die Zusammenarbeit mit dem Privatsektor soll den Produzenten zu dem langfristige Verträge und faire Preise für ihre Kakaoprodukte sichern.

Statt Kaffee Kakao anbauen

«Kakao ist eine noble Pflanze, deren Pflege viel Sorgfalt erfordert», sagt Lenor Gomez. Sie ist Mitglied der Kooperative San Fernando, die 2007 von Kleinbauern gegründet wurde, um den Zwischenhandel auszuschalten und Qualitätsverbesserungen bei der Kakaoproduktion und damit bessere Preise zu erzielen. Mit einigem Erfolg, auch wenn die Kakaobauern nach wie vor mit Schwierigkeiten kämpfen: Trotz der von Chocolats Halba finanzierten Trocknungs- und Fermentierungsanlage kommt es immer wieder zu Qualitätseinbußen, insbesondere bei feuchter Witterung. Und doch überwiegt die Zuversicht. Nicht zuletzt dank der Zusammenarbeit mit dem Abnehmer aus der Schweiz, der den Bauern ihre Kakaoernte zu einem fairen Preis abkauft. «Der Kakaoanbau ist ein sicherer Boden – hier haben wir eine Zukunft. In der Stadt gibt es für die Jungen keine Arbeit», sagt der 27-jährige Denis Oviel.

Das Interesse am Kakaoanbau ist gross. In den letzten Jahren wurden zahlreiche neue Kooperativen gegründet. Dazu kommen bestehende Organisationen wie zum Beispiel Coagricol, ursprünglich eine reine Kaffee kooperative, die nun auch Kakao produziert. Die Preise für Kaffee sind im Keller, zudem sind viele Kaffeeplantagen von Krankheiten

Nachhaltige und soziale Produktion

Chocolats Halba arbeitet mit rund zwanzig Kooperativen. Eine Erfolgsgeschichte, allerdings mit einigen Haken: Anfänglich sei man davon ausgegangen, das Produktionsvolumen der Kleinbauern rasch auf 500 bis 1000 Tonnen steigern zu können, sagt Christoph Inauen und räumt ein: «Wir alle haben uns das ein wenig zu einfach vorgestellt.»

Die Investitionen sind gross: Nachdem der Sektor während Jahren im Dornröschenschlaf ruhte, braucht es Ausbildung, Forschung und umfangreiche Aufbauarbeit, um die Kakaoproduktion und -vermarktung wieder anzukurbeln. Es geht um den Aufbau einer gesamten Wertschöpfungskette, vom Samenkorn bis zum fertigen Exportprodukt. Aus diesem Grund wurde nun ein Konsortium gebildet, in dem sowohl die Produzentenorganisationen wie Forschungs- und Schulungspartner sowie der Schokoladeproduzent aus der Schweiz vertreten sind. Unterstützt wird das Konsortium von der DEZA, die dem Projekt grosses Potenzial für die Armutsbekämpfung beimisst. Anlässlich eines ersten gemeinsamen Workshops im April 2014 habe man gemeinsam das Projekt einer nachhaltigen sozialen Kakaoproduktion vorwärts gebracht, sagt Christoph Inauen: «Dabei ist allen Partnern klar geworden: Das Projekt erfordert von den Beteiligten eine langjährige Verpflichtung, die vielleicht erst in 20 Jahren richtig Früchte trägt.» ■

Einblick DEZA



Manuel Sager wird neuer DEZA-Direktor

Der Bundesrat hat Anfang April den gegenwärtigen Leiter der Schweizer Botschaft in Washington, Manuel Sager, zum neuen Chef der DEZA ernannt. Er wird sein neues Amt am 1. November 2014 als Nachfolger von Martin Dahinden antreten, der seinerseits Botschafter in Washington wird.

Manuel Sager, geboren 1955 in Menziken/AG, hat Recht studiert, in den USA als assoziierter Anwalt gearbeitet und ist 1988 in den Diplomatischen Dienst eingetreten. Nach dem Stage in Bern und Athen arbeitete er als diplomatischer Mitarbeiter in der Direktion für Völkerrecht, wo er 1993 die Leitung der Sektion Humanitäres Völkerrecht übernahm. Nach einem Einsatz als Stv. Generalkonsul in New York und als Chef Information der Botschaft in Washington, stand Manuel Sager der Koordinationsstelle Humanitäres Völkerrecht in der Direktion für Völkerrecht vor, bevor er am 1. Februar 2003 zum Informationschef des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartements EVD ernannt wurde. 2005 wurde er zum Botschafter und Exekutivdirektor bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBRD) ernannt. Vor der Übernahme seiner gegenwärtigen Funktion als Missionschef in Washington war er als Chef der Politischen Abteilung V für die Koordination der sektoriellen Aussenpolitiken der Politischen Direktion in Bern verantwortlich. Manuel Sager verfügt über langjährige und breite Erfahrungen sowie über ein ausgezeichnetes Netzwerk im internationalen, finanzpolitischen und wirtschaftlichen Umfeld. Er ist mit innenpolitischen Fragen bestens vertraut und kennt, insbesondere aufgrund seiner vierjährigen Tätigkeit bei der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung, auch die entwicklungspolitischen Herausforderungen sehr gut.

Karrieren bei den Vereinten Nationen

(jah) Ein wirksames Mittel der Schweiz, um ihren Einfluss zu erhöhen und den politischen Dialog zu intensivieren, besteht in der Präsenz von eigenem Personal in multilateralen Organisationen. Derzeit ist unser Land in den auf Entwicklung und humanitärer Hilfe spezialisierten UNO-Fonds und -Programmen untervertreten, obschon diese Organe für die Schweizer Zusammenarbeit Priorität haben. Die DEZA fördert eine höhere Präsenz von Schweizer Mitarbeitenden, finanziert die



Anstellung junger Fachkräfte und ermöglicht ihnen damit, karrieremässig in der einen oder anderen UNO-Agentur einzusteigen – sei dies beim Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen UNDP, bei der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation FAO oder beim Kinderhilfswerk Unicef.

Projektdauer: 2014-2019
Volumen: 8.8 Millionen CHF

Reformierte Psychiatrie

(mpe) Die Republik Moldau hat umfassende Strategien verabschiedet, um ihre Psychiatrie zu reformieren. Aufgrund des ausgesprochenen politischen Willens der Behörden unterstützt die DEZA die Umsetzung der von der Weltgesundheitsorganisation WHO inspirierten und unterstützten Ansätze. Die DEZA ist seit 2005 im Gesundheitsbereich in der Moldau engagiert, verfügt über grosses Wissen auf diesem Gebiet und kann viel zur Verbesserung der kümmerlichen Verhältnisse in der Psychiatrie beitragen. Gleichzeitig kann sie dabei auch auf ihre Erfahrungen in andern Transitionsländern wie beispielsweise Bosnien und Herzegowina aufbauen.

Projektdauer: 2013-2015
Volumen: 16 Millionen CHF

Kinderschutz in Mali

(ung) Der Schutz der Zivilbevölkerung im Norden Malis bleibt ein grosses humanitäres Anliegen. Viele Kinder sind Leidtragende des Konflikts von 2012; sie waren Zeugen oder Opfer extremer Gewaltanwendungen. Ihre Fälle dokumentieren exemplarisch die Verletzlichkeit der Bevölkerung der Region sowie die traumatischen Erlebnisse. Die Humanitäre Hilfe des Bundes unterstützt ein Programm zur psychosozialen Unterstützung von rund 4400 traumatisierten Jugendlichen; sie alle sollen ein normales Leben führen und eingeschult werden können. In den Schulen werden sogenannte Kinderschutzkomitees eingerichtet, und für die Mädchen und Buben werden



© B. Bousseaux/La Vie-Réa/Leif

Freizeitstrukturen mit psychosozialer Unterstützung bereitgestellt.

Projektdauer: 2013-2014
Volumen: 0.2 Millionen

Landmanagement im Mekong

(gruju) Seit einigen Jahren ist nachhaltiges Landmanagement eine der zentralen Entwicklungsherausforderungen in Kambodscha, Laos, Myanmar und Vietnam. Die Kontrolle über den Grundbesitz hat eine enorme wirtschaftliche Bedeutung in dieser Region: grosse Flächen werden den Familienbetrieben entzogen und Investoren zugeweiht. Doch die Kleinbauernfamilien verlieren nicht bloss ihr Land, sondern auch den Zugang zu Wäldern, Wiesen und Fischgründen. Grössere Armut und Ernährungsunsicherheit sind die unmittelbaren Folgen davon. In diesem Zusammenhang unterstützt die DEZA die verschiedenen Akteure der Landmanagement-Reform. Sie fördert und unterstützt den Austausch von Wissen, die Bildung von Allianzen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, damit lokal und regional angepasste Ansätze und Methoden entstehen können.

Projektdauer: 2014-2021
Volumen: 16 Millionen CHF

Sie ernähren die Welt und hungern doch

Mehr als die Hälfte der weltweit hungernden Menschen leben in Kleinbauernfamilien. Gleichzeitig messen Expertenberichte gerade diesen Kleinbauern eine zentrale Rolle bei der Bewältigung der Hungerproblematik bei. Nun hat die UNO 2014 zum Internationalen Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe erklärt, um sie mit besseren Rahmenbedingungen zu unterstützen. Von Mirella Wepf.



Sven Torfmann/epf

Kleinbauern- und Familienbetriebe

Kleinbäuerliche Landwirtschaft wird mehrheitlich durch Familien betrieben. Teilweise umfassen die Farmen mehrere Haushalte. Ihre Durchschnittsgrösse ist, je nach Land, sehr unterschiedlich. In Entwicklungsländern gibt es laut der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen FAO rund 500 Millionen Kleinfarmen. 85 Prozent dieser Betriebe sind kleiner als 2 Hektaren. In China gibt es 200 Millionen Kleinfarmen. Diese umfassen 10 Prozent des weltweit verfügbaren Agrarlandes, sie produzieren allerdings 20 Prozent der globalen Lebensmittel. Dies gilt als wichtiges Indiz, dass auch Kleinbauern eine hohe Produktivität erreichen können.

In den Pilotländern Mali, Kenia und Äthiopien setzt sich die DEZA für eine nachhaltige Landwirtschaftspolitik ein, welche auf die Kleinbauern als wichtige Pfeiler der globalen Ernährungssicherheit setzt.

Jeder achte Mensch leidet an Hunger. Mehr als die Hälfte davon sind Kleinbauern. Dies zeigen Erhebungen der Weltbank und des Internationalen Fonds für landwirtschaftliche Entwicklung IFAD. Dass ausgerechnet die Bauern stark von Hunger betroffen sind, scheint paradox. Ebenso nachdenklich stimmt die Tatsache, dass die Nahrungsmittel, die weltweit erzeugt werden, theoretisch für alle reichen. Doch der Teufel liegt bekanntlich im Detail. Es gibt zahlreiche Mechanismen, welche die schlechte Verteilung der Nahrungsmittel und damit die Hungerproblematik begünstigen.

Markus Bürli, stellvertretender Leiter des Globalprogramms Ernährungssicherheit der DEZA, nennt zwei Beispiele: «Während der Erntezeit leiden Bauern im Normalfall nicht an Hunger, doch auch sie brauchen Geld für andere Dinge. Zudem fehlt vielen ein sicheres Vorratslager, um die Ernte vor Mäusen und Pilzbefall zu schützen, also verkaufen

sie einen Teil der Erträge.» Kurz vor der nächsten Ernte seien sie häufig auf Zukäufe von Lebensmitteln angewiesen. Die hohe Nachfrage erhöht die Preise, die Bauern können sich diese oft nicht leisten, Hunger ist die Folge.

Kleinbauern als Hoffnungsträger

Auch die schwache Kaufkraft eines Landes, sagt Bürli, kann sich fatal auswirken: «Der westafrikanische Staat Niger exportiert Getreide, obwohl viele Nigrer von Hunger bedroht sind. Ein Teil der Ernte fliesst in den Nachbarstaat Nigeria, weil dort mehr Geld zur Verfügung steht.»

Mit der globalen Nahrungsmittelkrise 2007/08, als sich die Preise von Mais, Weizen und Soja innert weniger Monaten verdoppelten und für Reis sogar verdreifachten, rückten die Kleinbauern wieder vermehrt in den Fokus der internationalen Politik. Für Aufsehen sorgte auch der 2008 publizierte



Kleinbäuerliche Familienbetriebe pflanzen allein in Asien auf 15 Millionen Hektaren Reis an.

Weltagrарbericht, der den Kleinbauern eine zentrale Rolle zur Bewältigung der Hungerproblematik beimisst. Der Bericht wurde jedoch von den USA und mehreren anderen Ländern nicht unterzeichnet, Agrarunternehmen wie Monsanto und Syngenta zogen sich frühzeitig von der Mitarbeit zurück. «Dennoch fließen nach wie vor viele Erkenntnisse aus diesem Bericht in die internationale Politik ein», sagt Bürlı. So etwa in die Arbeit des UN-Ausschusses für Welternährungssicherheit CFS. Im Juni 2013 gab dieser einen Expertenbericht heraus, der klar dafür plädiert, dass mehr in Kleinbauern investiert werden müsse. Eine Forderung, welche die DEZA und NGOs wie Swissaid oder Helvetas seit Langem vertreten.

Die Verfasser des Berichts betonen, dass die Kleinbauern ein Schlüsselfaktor seien, um dem Hunger Herr zu werden. Auch das soziale Netz, welches Kleinbauern bieten, sei nicht zu unterschätzen, denn es handle sich mehrheitlich um Familienbetriebe. Punkto Ökologie könnten die Kleinbauern ebenfalls eine wichtige Funktion übernehmen. Diese Sichtweise zeigt sich aktuell auch im Slogan des UNO-Jahres der bäuerlichen Familienbetriebe: «Wir ernähren die Welt und tragen zu ihr Sorge».

Der CFS ruft die Regierungen dazu auf, wieder vermehrt in den Landwirtschaftssektor zu investieren und dem nationalen Kontext angepasste Kleinbauernstrategien auszuarbeiten: Dazu gehören nicht nur die Förderung besserer Produktionsmethoden,

sondern insbesondere auch die Sicherung von Landrechten, faire Handelsbeziehungen und eine Subventionspolitik, die Kleinbauern nicht benachteiligt. Einen solchen Paradigmenwechsel fordert auch das Schweizer Komitee zum UNO-Jahr: «Die Marktposition der Kleinbauern muss regional und international gestärkt werden.»

Sanfte Transformation

Mittelfristig soll laut CFS auch ein nachhaltiger struktureller Wandel der ländlichen Gebiete ermöglicht werden. Dieses Ziel verfolgt auch die DEZA. Markus Bürlı: «Wir unterstützen eine sanfte Transformation der kleinbäuerlichen Landwirtschaft.» So müssten in ländlichen Regionen von Entwicklungsländern auch Jobs ausserhalb der Landwirtschaft geschaffen werden, um die Existenz aller zu sichern. «Es ist fatal, wenn Äcker und Weiden aufgrund von Erbteilung immer kleiner werden, es braucht Alternativen.»

Der industrialisierten Landwirtschaft erteilt der Agronom nicht generell eine Absage: «Grossflächig betriebene Landwirtschaft kann durchaus gut funktionieren, auch in sozialer Hinsicht.» Doch man könne ein Gebiet, wo heute kleinflächige Landwirtschaft betrieben werde, kaum von heute auf morgen auf ein grossflächiges System umstellen, ohne soziale Schäden anzurichten. «Der Wandel sollte langsam erfolgen, und es braucht soziale Sicherheitsnetze und existenzsichernde Arbeitsplätze für die Bevölkerung.»

Geografie des Hungers

In ihrem aktuellen Armutsbericht stellt die Weltbank fest, dass die Zahl der Menschen, die in extremer Armut leben, langsam sinkt, dass jedoch nach wie vor mehr als eine Milliarde Menschen mit weniger als 1.25 Dollar pro Tag auskommen muss. Die Zahl der Hungernden weltweit wird ähnlich hoch eingeschätzt. Laut Angaben des UNO-Welternährungsprogramms WFP lebt über die Hälfte dieser Menschen im asiatisch-pazifischen Raum – ein Viertel stammt aus Afrika. Hunger ist auch ein Problem in den USA, wo die Ernährung mehrerer Millionen Amerikaner nicht gesichert ist. www.wfp.org/de



Karl-Heinz Raach/Infra

Bolivien gehört zu den Ländern mit der weltweit grössten Artenvielfalt – Kleinbauern tragen zur deren Erhaltung bei.

Vorbild Brasilien

Als Vorbild für eine gelungene Ko-Existenz von industrialisierter und kleinbäuerlicher Landwirtschaft gilt laut Markus Bürlì Brasilien. Dort wurde 2003 durch den damaligen Präsidenten Lula da Silva das Programm Fome Zero (Null Hunger) lanciert. Bürlì: «Das Programm hat zwar auch viele Kritiker, aber einige seiner Teilstrategien werden auf internationaler Ebene mit grossem Interesse verfolgt.»

In etlichen Städten etwa hat die Regierung öffentliche Kantinen für Einkommensschwache und Schulkantinen eingerichtet. Versorgt werden sie von Kleinbauern, was diesen dank Abnahmegarantien und fairen Preisen eine Existenz ermöglicht. Die Verbindung der Interessen der Kleinbauern mit Gemeinschaftsaufgaben wie etwa den Schulen gilt als eines der Erfolgsrezepte von Fome Zero.

Feminisierung der Landwirtschaft

Ein besonderes Augenmerk richtet die internationale Agrarpolitik in jüngster Zeit auch auf die Rolle der Frauen. In den 1970er-Jahren konstatierten Agrarsoziologen erstmals in verschiedenen europäischen Ländern eine «Feminisierung der Landwirtschaft». Das Phänomen zeigt sich unterdessen weltweit. Zahlreiche Studien belegen, dass Frauen im Agrarsektor zunehmend Verantwortung übernehmen.

Die Zahlen machen aber auch deutlich, dass die Gleichberechtigung mit diesem Trend nicht Schritt

gehalten hat. Laut der Welternährungsorganisation FAO stellen in den Entwicklungsländern die Frauen im Schnitt 43 Prozent der in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte, aber nur 20 Prozent der Landbesitzer. In Nordafrika und Westasien sind es weniger als 5 Prozent, in Subsahara-Afrika durchschnittlich 15 Prozent. In Lateinamerika gibt es die meisten Landbesitzerinnen mit über 25 Prozent in Chile, Ecuador und Panama.

Häufig beschneiden kulturelle und rechtliche Barrieren die Möglichkeit der Frauen eigenes Land, Wasserrechte, Maschinen oder Tiere zu besitzen. Ein eigenes Sparkonto oder die Aufnahme von Krediten bleibt ihnen verwehrt, sie können politisch weniger mitbestimmen, auch ihr Zugang zu Bildung ist beschränkt.

Die FAO misst den Frauen in der Landwirtschaft eine zentrale Bedeutung zu. Bereits heute seien sie in den Entwicklungsländern für 60 bis 80 Prozent der Nahrungsmittelproduktion verantwortlich. Und man geht davon aus, dass sie ihre Erträge um 20 bis 30 Prozent steigern könnten, wenn sie gleichberechtigt wären. Dies wiederum könnte die Zahl der Hungernden um 12 bis 17 Prozent reduzieren. Vor dem Hintergrund, dass die Weltbevölkerung laut Prognosen der UNO bis 2050 von rund 7 auf 9,6 Milliarden ansteigen wird, erhält das Potenzial der Frauen zusätzliche Bedeutung. ■

Nationale Tagung

Zum UNO-Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe haben sich weltweit über 80 Kampagnen-Komitees gebildet, um – angepasst an den jeweiligen nationalen Kontext – zukunftsfähige Perspektiven zur Weiterentwicklung der bäuerlichen Familienbetriebe aufzuzeigen. Das Schweizer Komitee wird unter anderem durch den Schweizerischen Bauernverband, Helvetas Swiss Intercooperation und Swissaid getragen. Die DEZA ist in beratender Funktion ebenfalls involviert. Zu den Höhepunkten im Jahresprogramm zählt die nationale Tagung in Grange-neuve (FR) am 27. Juni, zu der auch zahlreiche ausländische Redner und Rednerinnen geladen sind. www.familyfarming.ch
www.familyfarming-campaign.net

Der Tanz auf dem Abakus

Der alte Hirte stand mit seinen Gehilfen an der Tür des Gatters. Die Viehzählung stand bevor. Eine Hirtin mahnte die Jüngeren: «Wer beim Zählen nicht mithilft, soll wegstehen! Die Schafe können über einen Meter hochspringen. Dabei geht der eine oder andere Furz los und die Viecher treten mit ihren Beinen wild um sich. Also bitte denkt an eure Augen, Nasen und Zähne!» Das Vieh musste durch die Spalte der halb geöffneten Tür des Gatters geschleust werden, um es zählen zu können. Der alte Hirte drückte und stemmte sich mit seinem ganzen Körpergewicht gegen die Tür, durch welche die Tiere durchgeschleust werden sollten. Stolz sagte er: «Das Vieh ist vom Grünen gesättigt und hat viel Kraft.»

Nach getaner Arbeit sass der alte Hirte in seiner Jurte mit dem Abakus – einem traditionellen Rechenbrett – in der Hand. Fast schien es, als hätte er das Instrument sein halbes Leben

lang in der Hand gehalten. Bereits als Knirps konnte er damit wunderbar rechnen. Auf diesem Rechenbrett arbeitete er mit den Kugeln, die sich einander immer und ewig zu duzen und zu jagen schienen. Nun schauten ihm selber eine Schar Kinder bei diesem Schauspiel zu. Die kleineren knieten still neben ihm am Boden, die grösseren blickten von hinten über seine Schultern gebeugt fasziniert auf seine Finger, die wie auf einer Tanzfläche auf dem Abakus herumtanzten.

Nicht selten richtete dabei der Alte seinen konzentrierten, leicht verschleierte Blick an die Schaulustigen, dann wieder durch den Dachkranz seiner Jurte hoch zum Himmel. Dabei fühlte er die ersehnten «Musikklänge», nämlich die der Jungtiere. Seine Finger tanzten über den Abakus, jedes taktvolle Berühren durch seine Fingerspitzen entlockte dem Abakus fast so etwas wie einen Gesang – es war das Geräusch

der Tiere in der Herde, im Gehege: Man hörte die Jungtiere ebenso wie die wiederkäuenden Muttertiere. Dann wiederum hörte man das Leben der Tiere auf den Weiden, das sich weit vielfältiger gestaltete, als mit blossen Auge zu erkennen war.

Dann plötzlich hielt der Hirte auf einen Schlag inne: Gesang und Töne des Abakus verstummten. Das Resultat wurde nachgezählt. Genauso wie sich die Zahnräder einander ergänzten, genauso exakt gingen die Berechnungen und Zählungen der tausend Stück Vieh auf und entsprachen der Planerfüllung. Niemand kam dem alten Hirten an Genauigkeit nach. Die Knirpse konnten genauso wenig wie die erwachsenen Schaulustigen seinen genauen Berechnungen folgen. Statt einer Erklärung, wie er es schaffte, so genau zu arbeiten, gab er ihnen allen einen Lebensrat: «Sich selbst erkennen, einschätzen, vertrauen. Dann muss nicht



Gangaamaa Purevdorj Delgeriinkhen lebt in Erdenet, der zweitgrössten Stadt der Mongolei. Sie kam 1967, als zehntes von zwölf Kindern einer Viehhüterfamilie, in einer Klinik in Saikhan zum ersten Mal und verbrachte die ersten acht Jahre ihres Lebens als Noma-denmädchen in der elterlichen Jurte. Nach ihrer Schulzeit studierte sie an der Technischen Universität Dresden Politikwissenschaft und Deutsch und später an der Universität Regensburg Vergleichende Kulturwissenschaft. Sie hat verschiedene Bücher geschrieben, hält Vorträge und Lesungen. Zuletzt ist auf Deutsch ihr neuestes Buch, der Prosaband «Der gute Dieb» (Edition Regensburg, 2013) erschienen.

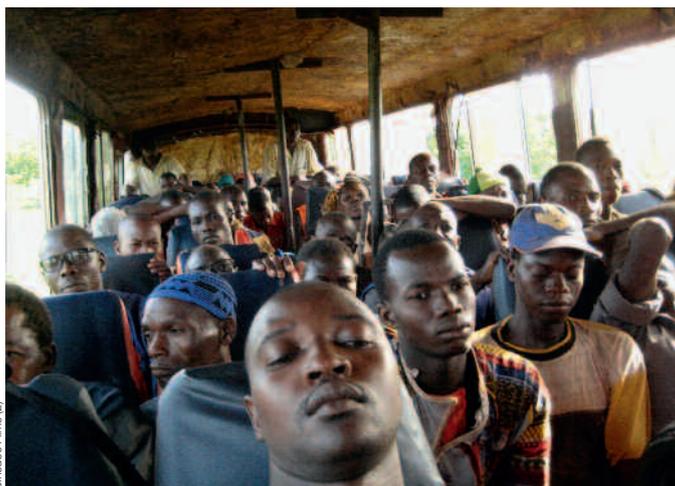
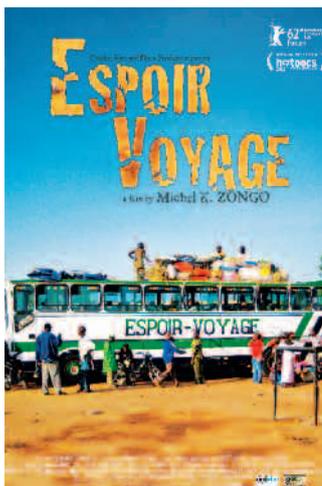
mehr alles gesagt, sondern einzig noch gezeigt werden.»

Eines der Mädchen, welches dem Alten einst neben ihm kniend fasziniert zugeschaut hatte, denkt heute auch als erwachsene Frau noch immer gerne an den alten Hirten und seine über den Abakus und mit dessen Kugeln tanzenden Finger. Denn längst, und spätestens seit sich die freie Marktwirtschaft seinem Land vorzustellen begann, verschwand auch der Abakus «verschämt» in die Abgründe der Truhen so mancher junger Hirten, die nicht mehr mit ihm tanzen mochten oder konnten. Einzig auf dem Schwarzmarkt ist er noch hier und da anzutreffen, als ein längst vergessenes Relikt damaliger Zeiten. ■



Afrikas Filme – kaum entstanden, schon verschwunden

Junge afrikanische Filmemacher sind sehr produktiv, haben aber kaum internationales Echo. Aus der Fülle von Filmen die Meisterwerke herauszufiltern, ist nicht ganz einfach: Alex Moussa Sawadogo aus Burkina Faso ist Leiter des Berliner Festivals Afrikamera und bereist seinen Kontinent auf der Suche nach Perlen. Interview mit Jane-Lise Schneeberger.



CineDoc Films (2)

«Espoir Voyage» von Michel K. Zongo aus Burkina Faso wurde an der Berlinale gezeigt und anschliessend international vermarktet.

KULTUR



Alex Moussa Sawadogo ist an der Elfenbeinküste in eine Familie burkinischer Migranten hineingeboren. Mit 18 kehrt er nach Burkina Faso zurück, legt sein Abitur ab und studiert dann Kunstgeschichte mit Schwerpunkt Tanz und Film an der Universität von Ouagadougou. Parallel dazu engagiert er sich im kulturellen Bereich. 2004 zügelt der heute 39-Jährige zum Weiterstudium nach Deutschland, wo er mit einem berufsorientierten Master in Kulturmanagement abschliesst. 2007 gründet er in Berlin das Festival Afrikamera, 2011 ein zweijährlich stattfindendes Festival für zeitgenössischen afrikanischen Tanz.

«Eine Welt»: Was hat Sie dazu bewogen, vor sieben Jahren in Berlin ein afrikanisches Filmfestival zu organisieren?

Alex Moussa Sawadogo: Es ging zuerst einmal darum, eine Lücke zu schliessen: Berlin war die einzige Grossstadt Europas ohne ein solches Festival. Ausserdem wollte ich den Deutschen ein anderes als das meist negative, von den Medien geprägte Bild vermitteln. Afrika hat sein eigenes Tempo und beweist dabei viel Dynamik und Kreativität. Die Zuschauer wollen wissen, wie sich der Kontinent kulturell entwickelt. Als in Deutschland lebender Burkiner ist es meine Pflicht, solche Erwartungen aufzunehmen. Ich wollte eine Brücke zwischen den beiden Kontinenten bauen; das Publikum und die Sponsoren haben von Anfang an mitgemacht. Der

Erfolg von Afrikamera hat mich dann zur Gründung eines Festivals für zeitgenössischen afrikanischen Tanz ermutigt.

Neben der Leitung ihrer Festivals beraten Sie das Filmfestival Locarno.

Wie schaffen Sie es, die Produktion eines ganzen Kontinents zu verfolgen?

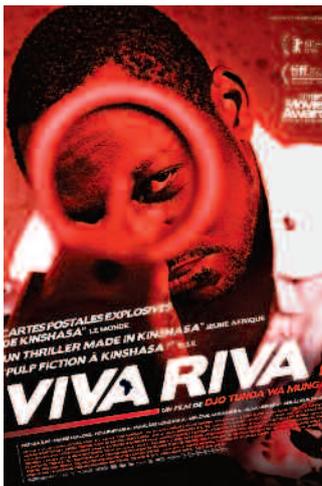
Es geht nicht anders, als vor Ort zu reisen, Regisseure und Choreografen zu treffen und ihre Produktionen anzuschauen. Ich bin sehr viel unterwegs und nehme an Festivals und anderen kulturellen Veranstaltungen in Afrika teil. In der Regel komme ich mit einem Koffer voller DVDs zurück; pro Jahr visioniere ich 1000 bis 2000 Filme. Übrigens blieb ich kürzlich auf dem Flughafen von Maputo stundenlang stecken – die mosambikanischen Zöllner hielten mich für einen Schmuggler.

Wie gesund ist das afrikanische Kino? Es ist von Untergang, ja gar von Aussterben die Rede.

Das afrikanische Kino stirbt nicht. Die neue Generation afrikanischer Filmemacher produziert viel Sehenswertes, das aber meist unentdeckt bleibt. Solange ein Film nicht an einem grossen Festival gezeigt wurde, existiert er nicht. Dabei haben die jungen, unbekannteren Filmemacher praktisch keine Chance, da reinzukommen. Viele Filme entstehen und verschwinden gleich wieder. Der eine oder andere schafft den Sprung aufs internationale Parkett dennoch. Dazu gehören zum Beispiel der 30-jährige Kongolese Dieudo Hamadi und sein Film «Atalaku» – Afrikamera hat ihn als eines der ersten Festivals gezeigt. «Hoffnung Reise» von Michel K. Zongo aus Burkina Faso hatte das Glück, von der

Berlinale ausgewählt zu werden. Ich denke auch an «Viva Riva», das Spielfilmdebüt des Kongolesen Djo Tunda Wa Munga, der bereits mehrere Auszeichnungen erhalten hat. Solche Perlen suche ich.

Warum sind heute Meisterwerke, im Gegensatz zu den



Hat die Digitaltechnik die Finanzierungshürden früherer Generationen gesenkt?

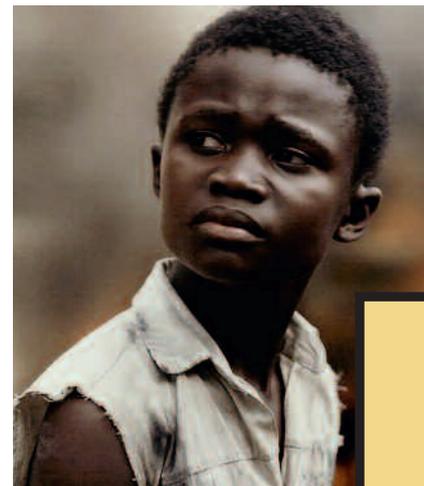
Nein, die Finanzierung bleibt problematisch. Die Filmemacher brauchen Geld, um bessere Filme zu drehen. Der Zugang zu finanzieller Unterstützung gleicht jedoch einem Hindernislauf. Die meisten Unterstüt-

Afrikas Kinosäle sind am Verschwinden, wie zeigen sie denn die Filme dem Publikum vor Ort?

Die Kinos schliessen zwar, aber die Afrikaner schauen sich weiterhin Filme an. Wir müssen mit der Zeit gehen und die Idee des Kinos an andere Gewohnheiten anpassen. Die

nicht ganz so hoch wie in einem klassischen Kinosaal, wichtiger ist aber, dass das Publikum diese Filme sehen kann. ■

(Aus dem Französischen)



«Viva Riva» des Kongolesen Djo Tunda Wa Munga ist mit mehreren Preisen ausgezeichnet worden.

Achtziger- und Neunzigerjahren, eher selten?

Damals wurde in Afrika wesentlich weniger produziert, alles war überblickbar. Ausserdem wurden die Filme fast vollständig europäisch finanziert, da in 35 mm zu drehen sehr teuer war. Europas Filmindustrie war also immer auf dem Laufenden. Mit dem Aufkommen der Digitalkameras ist die Produktion explodiert. Die Jungen warten heute nicht mehr, bis sie einen europäischen Produzenten gefunden haben. Sie nehmen ihre Digicam und filmen los. Viele von ihnen schneiden den Film selber am Computer. Natürlich ist die Qualität oft fragwürdig. Es braucht Zeit, um die Spreu vom Weizen zu trennen. Aber welches Festival schaut sich schon 800 äthiopische oder nigerianische Filme an, um dann zwei oder drei zu projizieren?

zungsfonds stellen eine Vielzahl von Bedingungen, fordern Produktionsrechte, Bankunterlagen usw. Es braucht fast einen Treuhänder, um die Bewerbungsunterlagen einzureichen! Open Doors, der Koproduktions-Workshop des Filmfestivals Locarno, ist da eine löbliche Ausnahme. Das Bewerbungsverfahren ist denkbar einfach: Die Kandidaten vervollständigen einen Fragebogen auf der Festival-Website und reichen Informationen zum Filmprojekt per E-Mail ein. Alles läuft über Internet, was die Jungen sehr schätzen. Für die Westafrika gewidmete Ausgabe 2012 sind an die 300 Bewerbungen eingegangen. Dank den in Locarno anwesenden Koproduzenten oder den Preisen, die sie erhielten, konnten mindestens vier junge Filmher ihre Werke verwirklichen. Einer von ihnen hat die Dreharbeiten schon beendet.

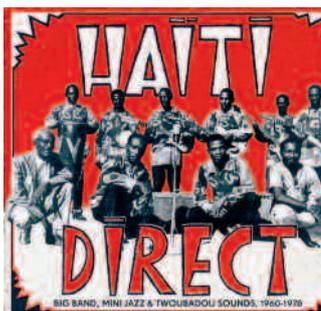
neuen Technologien bieten Alternativen, es sind auch neue Konzepte zum gemeinsamen Filmeschauen entstanden. Wer einen Beamer, einen Laptop und Lautsprecher organisieren kann, sucht sich einen Projektionsraum im Quartier oder eröffnet einen Videoclub. Die Qualität ist

Unterstützung für Filmemacher aus Süd und Ost

Seit 2003 unterstützt das Filmfestival Locarno Filmschaffende aus Ländern mit sehr bescheidenen finanziellen Mitteln. Die mit der DEZA als Partnerin geschaffene Sektion Open Doors widmet sich Jahr für Jahr einer anderen Region des Südens oder des Ostens. Einige Monate vor dem Festival können Filmemacher ein Filmprojekt präsentieren. Open Doors wählt zwölf Bewerber aus und lädt sie ans Festival zu einem Koproduktions-Workshop ein. So kommen die Gewinner in Kontakt mit internationalen Partnern, die ihren Film finanzieren können. Die besten Projekte erhalten überdies einen Preis. Parallel zum Wettbewerb zeigt Open Doors Filme aus der gewählten Region. Open Doors 2014 widmet sich vom 9. bis 12. August den englisch- und portugiesischsprachigen Ländern südlich des Äquators. www.opendoors.pardo.ch

Service

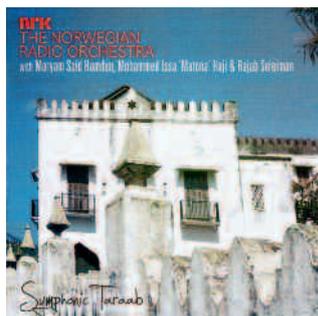
Musik



Beschwingt und erfrischend
(er) Unerhört mitreissende Big Band-, Mini Jazz- und Twoubadou-Sounds fahren unweigerlich in Kopf und Füsse – während 140 Minuten! Eingespielt wurden die 28 Tracks von 1960 bis 1978 im karibischen Inselstaat

Haiti. Es sind exzellente Musikperlen, die der Tropical-DJ Hugo Mendez («Sofrito») entdeckte und nun mit einem liebevoll zusammengestellten Doppelsampler samt Booklet präsentiert. Seine akribische Dokumentation ergänzt die Hörblicke in die Ära eines lebhaft beschwingten und bunt kreolischen Kompa-Stil mit Merengue- und Schmelztiegel-Anklängen von New York bis Paris. Dazu gehören sonore Männerstimmen und virtuose Instrumentensoli, melodische E-Gitarren-Riffs und kraftvolle Bläsersätze, swingende Bass-Lines und treibende Rhythmus-Verflechtungen. Grandios und unerwartet in diesem durch Ausbeutung, Klassenkämpfe, Korruption und Naturkatastrophen gebeutelten ärmsten Land Lateinamerikas! Ein Teil des Album-Verkaufserlöses geht an «In Health», eine sich in Haiti um die Folgen des verheerenden Erdbebens von 2010 kümmernde Hilfsorganisation.

Various: «Haiti Direct» (Strut)



belpreis-Verleihungen in Oslo auf: The Norwegian Radio Orchestra. Die über 50 Mitglieder verbinden für einmal ihre klassische europäische Orchestertradition mit der Taraab-Musik aus dem Suaheli-Kulturraum, mit dem «Soul of Zanzibar», einer einzigartigen Musikform, in die arabische, persische, indische, afrikanische und auch europäische Klänge und Rhythmen einfließen. Dazu tut sich das Orchester mit der Sängerin Maryam Said Hamdun, dem Sänger, Violine- und Oud-Virtuosen Mohammed Issa «Matona» Haji und dem Kanun- (Kastenzither-)Meister Rajab Suleiman zusammen. Das Faszinierende dieses Zusammenspiels offenbarte sich Ende 2012 anlässlich eines unjubilanten und mitgeschnittenen Konzertes: Da grooven u. a. mehr als zwei Dutzend Streich- und fast gleichviele Blasinstrumente luftig und heiter wie ein orientalisches Hochzeitsorchester, und die drei Solisten aus dem Archipel im Indischen Ozean setzen brillierende Akzente. Ein grandioses Rendezvous von Weltmusik und Klassik! *The Norwegian Radio Orchestra: «Symphonic Taraab» (Jaro Medien)*

Alternative Stimmen

Filme

(dg) In Frankreich, England und Kuba zeigen Landwirte, Wissenschaftler und Pioniere unterschiedliche Wege auf, wie man den Herausforderungen von Klimawandel, Ressourcenverknappung und drohenden Hungersnöten begegnen kann.

schlichte Klanglandschaften und ihr bekannter Landsmann Régis Gizavo setzt hie und da subtile Akkordeospuren. Damit sind die einfühlsamen, dichten Songs der seit fast 30 Jahren im belgischen Exil Lebenden im Einklang mit der traditionellen, tranceartigen Antsa-Musik (dem Stil der Schamanen auf der Insel vor Afrikas Ostküste). Und über die hier herrschenden schwierigsten Lebensbedingungen berichtet Lala Njava mit poetischen, gleichzeitig kritischen und kämpferischen Worten. Ihr Engagement zeigt sich zudem darin, dass ein Teil des CD-Erlöses an ein Aufforstungsprojekt in Madagaskar geht. *Lala Njava: «Malagasy Blues Song» (World Music Network/ Musikvertrieb)*

Intensiv und sinnlich

(er) Renommiert und populär spielen sie bei den Friedensno-



Der Film «Voices of Transition» gibt diesen Akteuren des sozial-ökologischen Wandels eine Stimme. Sie zeigen auf, wie den problematischen Folgen der profitorientierten, globalisierten Agrarindustrie engagierte Alternativen gegenübergestellt werden: Lokal angepasste, kleinräumige Strukturen erlauben neue Möglichkeiten der Ernährungssicherung. Die Beispiele verdeutlichen, wie ländliche Gegenden und Städte konkret auf die doppelte Herausforderung von Klimawandel und Erdölknappheit vorbereitet werden können. Der Film regt dadurch an zur Reflexion über eigenes Konsumverhalten, über zukunftsfähige Landwirtschaft und über nachhaltigere Formen der Nahrungsproduktion.



«Voices of Transition», Dokumentarfilm von Nils Aguilar, Deutschland 2013. Der Film ist ausschliesslich auf der DVD «Medien verändern die Welt» erhältlich. Information: [education21/Filme für eine Welt](http://education21/Filme_für_eine_Welt); Tel. 031 321 00 30, www.filmmeinewelt.ch

Herr des Lichts

(bf) Alle nennen ihn nur Svet-Ake (Herr Licht). Der Kirgise ist der Elektriker des Ortes, aber für viel mehr als nur Strom zuständig. Die Leute rufen ihn zur Lösung unterschiedlichster Probleme: vom elektrischen Kurzschluss bis hin zum Beziehungskurzschluss. Egal, ob es die sind, die die ganze Energie einer Stadt kontrollieren wollen, oder jene, denen die Energie zum Leben fehlt: Svet-Ake ist mit Rat und Tat zur Stelle – auch wenn er mitunter das Gesetz arg strapazieren muss. Da wird auch mal



ein Stromzähler rückwärts eingestellt, so dass statt einer Rechnung eine Gutschrift vom Elektrizitätswerk hereinflattert. Doch Guthierigkeit wird in einem Land wie Kirgisistan, das mitten im politischen Umbruch steckt, nicht automatisch belohnt. Aktan Arym Kubat beschreibt in seinem Film «The Light Thief» auf vergnüglich lockere Art den Alltag im unabhängig gewordenen zentralasiatischen Staat und zeigt, dass die Menschen auch lernen müssen, mit der Freiheit umzugehen. Weil er sich selber dabei nicht ausnehmen will, spielt der Regisseur die Hauptrolle gleich selber.

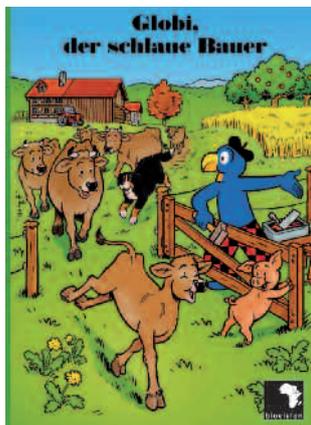
«The Light Thief» von Aktan Arym Kubat, DVD, original mit Untertiteln in Deutsch und Französisch. Informationen und Bestellungen: www.trigon-film.org oder Tel. 056 430 12 30

Der schlaue Bauer

(bf) Passend zum internationalen Jahr der bäuerlichen Familienbetriebe erscheint das Buch «Globi, der schlaue Bauer», welches unter Mitwirkung der Stiftung Biovision und mit finanzieller Unterstützung der DEZA entstanden ist. Globi übernimmt darin einen Bauern-

hof als Stellvertreter und stellt diesen auf biologischen Landbau um. Als ihm die Rauchsqualen im Stall berichten, dass es auch in Afrika Biobauern gibt, legt Globi den Hof in die Hände der tapferen Globine und reist nach Kenia. Dort trifft er auf Barke, eine innovative Biobäuerin. Sie zeigt ihm, wie afrikanische Bauern den Widrigkeiten der Natur mit ökologischen Anbaumethoden trotzen. Wieder daheim setzt Globi weitere umweltfreundliche Ideen auf dem Hof um. Als der alte Bauer zurückkommt, ist er hell begeistert von seinem Biohof und den glücklichen Tieren. Und als seine Tochter gar seine Nachfolge als Bäuerin antritt, ist das Happy End perfekt. «Globi, der schlaue Bauer» ist erheiterndes Abenteuer und unterhaltsames Lehrstück für Klein und Gross!

«Globi, der schlaue Bauer», Illustrationen: Samuel Glättli; Verse: Jürg Lendenmann; Orell Füssli Verlag, März 2014



Geschichten statt Zahlen

(zennt) 1998 bis 1999 zwang der Konflikt in Kosovo Tausende in die Flucht – zurück liessen sie ihr Hab und Gut. Bei jenen, die nicht zurückkehren konnten, wurden ihre Ansprüche auf Grundbesitz oft in Frage gestellt. Seit 2006 klärt die Kosovo Property Agency KPA die Eigentumsrechte. Rund 40 000 Fälle hat sie abgeschlossen und trägt dadurch zu Rechtsstaatlichkeit, den Menschenrechten und Versöhnung bei. Die Schweiz unterstützt die KPA seit 2001. Das Buch «The Fates Behind the Numbers» portraitiert gut 20 Menschen, deren Fälle die KPA behandelt hat.

«The Fates Behind the Numbers» von Agathe C. Mora, Englisch-Albanisch-Serbisch, Pristina Press, Pristina 2013; das Buch kann direkt bei der DEZA bezogen werden via christa.romagnini@eda.admin.ch

Jahresbericht 2013

Der Jahresbericht der internationalen Zusammenarbeit der Schweiz enthält die wichtigsten Resultate des Engagements von DEZA und SECO im Kampf gegen Armut und für eine Reduktion der globalen Risiken. Einen besonderen Fokus legt der Bericht auf verschiedene DEZA- und SECO-Schwerpunkte wie etwa die Arbeit in fragilen Kontexten oder die Schaffung von Arbeitsplätzen.

Download und Gratis-Bestellung ab Juni auf www.deza.admin.ch

Fernsucht



Neuer Raum für Kunst

Annette Schönholzer gehört zur Direktion von Art Basel, der grössten Kunstmesse der Welt, welche seit 2002 auch einen Ableger in Miami Beach und seit 2013 in Hong Kong hat.

Privat zieht es mich an Orte mit viel Natur und wenig Menschen. Wohl als Ausgleich zu meinem Beruf, der mich mit extrem vielen Leuten in Berührung bringt. Allein in Basel hatten wir letztes Jahr 70 000 Besucher, und mehr als 300 Galerien aus allen Kontinenten stellten aus. Sie vertreten rund 4000 Künstler aus aller Welt. In Entwicklungsländern findet man jedoch kaum internationale Galerien. Für die Entwicklung eines solchen Kunstmarkts braucht es wirtschaftliche Stabilität und eine gewisse Kaufkraft. So sind bei uns derzeit nur zwei afrikanische Galerien präsent, beide aus Südafrika. Im asiatischen Raum wächst die Zahl der Sammler, Künstler und Galerien dagegen stark. Daher machte es für uns Sinn, neu auch in Hong Kong Handel und Vernetzung zu ermöglichen. Eine hochspannende Aufgabe, denn in vielen asiatischen Ländern ist die Geschichte zeitgenössischer Kunst noch sehr jung, die kulturhistorischen und politischen Unterschiede sind dagegen enorm.

(Aufgezeichnet von Mirella Wepf)

Impressum

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache.

Herausgeberin

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

Redaktionskomitee

Martin Dahinden (verantwortlich)
Catherine Vuffray (Gesamtkoordination)
Marie-Noëlle Bossel, Beat Felber,
Sarah Jaquière, Pierre Maurer, Christina Stucky,
Özgür Ünal

Redaktion

Beat Felber (bf – Produktion)

Gabriela Neuhaus (gn) Jane-Lise Schneberger (jls) Mirella Wepf (mw) Ernst Rieben (er) Luca Beti (italienische Version)

Gestaltung

Laurent Cocchi, Lausanne

Lithografie und Druck

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Wiedergabe

Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

Abonnemente und Adressänderungen

«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: EDA, Informationsdienst, Bundeshaus West, 3003 Bern

E-Mail: info@deza.admin.ch
Tel. 031 322 44 12
Fax 031 324 90 47
Internet: www.deza.admin.ch

860215346

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtauflage: 51 200

Umschlag: Demonstration gegen Korruption in Caracas, Venezuela; Eduardo Leal/Dukas/Polaris

ISSN 1661-1667

«Das Wichtigste ist, dass man heute offen über das Problem spricht und anerkennt, dass es in unserem Land Korruption gibt.»

Dasho Neten Zangmo, Seite 13

«Letztes Jahr haben 97 Prozent der syrischen Schulkinder in libanesischen Schulen aufgegeben.»

Maha Shuayb, Seite 19

«Die neue Generation afrikanischer Filmemacher produziert viel Sehenswertes, das aber meist unentdeckt bleibt.»

Alex Moussa Sawadogo, Seite 32
